# Die Entwicklung des Wirtschafts-imperialismus in der britischen Handelspolitik

---

## Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der wirtschaftlichen Staatswissenschaften der rechts- und
staatswissenschaftlichen Fakultät der Schlesischen Friedrich-
Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

**Alfons Foltyn**
Dipl. Volkswirt

---

**Breslau 1934**

Druck von R. Nischkowsky

Referenten:
Prof. Dr. A. Hesse.
Priv.-Doz. Dr. G. Schmölders.

---

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Februar 1934.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

# Inhaltsverzeichnis.

A. Einleitung.
Die wirtschaftliche Bedeutung der Dominien für das Vereinigte Königreich

B.

I. Die Stellung Englands auf dem Welthandelsmarkt nach Beendigung des Weltkrieges. Die Neuindustrialisierung der Welt

II. Die Probleme der britischen Handelspolitik
1. Freihandel oder Schutzzoll?
2. Meistbegünstigung oder Präferenz?
3. Die Aufgabe des Goldstandards und ihr Einfluß auf den britischen Außenhandel, insbesondere die Zahlungsbilanz

III. Die Wege der britischen Imperial-Politik
1. Die geschichtliche Entwicklung des Empire-Problems
2. Die Bedeutung der Reichskonferenzen für die Handelspolitik Großbritanniens und seiner Reichsteile bis zur Konferenz von 1926
3. Die Imperial Preference und das Scheitern der Reichskonferenz von 1930
4. Das Problem der Gegensätzlichkeit der Interessen zwischen dem Mutterlande und den Reichsteilen
   a) Die wirtschaftliche Verflechtung zwischen Großbritannien und den Reichsteilen
   b) Die Industrialisierung der Dominions
   c) Die Autarkiebestrebungen innerhalb des britischen Weltreiches
5. Die Ottawa-Konferenz, ihre wirtschaftlichen Ergebnisse und Auswirkungen

C. Schluß.
Die Bedeutung der Weltwirtschaftskonferenz für England und das Britische Reich

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543114_0089

# Literatur-Verzeichnis.


Alport, Erich, Nation und Reich in der politischen Willensbildung des Britischen Weltreiches in „Probleme der Staats- und Kultursoziologie", herausgg. von Alfred Weber, Band 8, Seite 62.

Bandmann, Die Zukunft der englischen Handelspolitik, in „Deutsche Wirtschaftszeitung", 27. 10. 32.

Beveridge, William, Zölle, Wien 1932.

Bennstein und Leopold, Die Handelsverträge des Erdballs, 1927.

Benn, Ernest J. P., Trade. London 1927.

Bodelsen, Studies in Midvictorian Imperialism., S. 105, London 1924.

Borck, Dr. Fritz, Die Industrialisierung der britischen Dominions und die Rückwirkung auf ihre weltwirtschaftliche Stellung, in „Weltwirtschaftliches Archiv", 35. Band, (1932 I), Seite 542/3.

Brandt, Helmut, Die Durchbrechung der Meistbegünstigung, Berlin 1933, Heymann.

Brinkmann, Karl, Die inneren Probleme des britischen Weltreichs, das englische Weltreich, Königsberg 1930.

derselbe, Das britische Empire, 17. Kap. des 2. Bandes des Handbuchs des Völkerrechts, IV. Abtlg.

Burns, C. Delisle, The British Commonwealth and the League of Nations, Problem of peace, III. Series, S. 216.

Chamberlain, Josef, Foreign and Colonial Speeches, London 1897.

Coatman, Die britische Reichswirtschaftskonferenz von Ottawa, in „Weltwirtschaftliches Archiv", 37. Band, (1933 I).

derselbe, Die Londoner Weltwirtschaftskonferenz von Juli 1933, in „Weltwirtschaftliches Archiv", Oktoberheft 1933.

Cohen-Portheim, Paul, England, die unbekannte Insel, Berlin 1931.

Dalberg, Rudolf, England seit Aufgabe des Goldstandards. Die Währungspolitik im Kampfe gegen die Weltkrise, in: Festschrift für Julius Wolf, 1932, S. 315.

Eckert, Christian, Englands Aufstieg und Gefährdung in der Weltwirtschaft, 1932, S. 30.

Eulenburg, Franz, Das Programm der Londoner Weltwirtschaftskonferenz, in „Wirtschaft und Arbeit", 1933, Seite 2, 5, 117—121.

Festschrift für Julius Wolf: Der internationale Kapitalismus und die Krise, 1932.

Gothein, Georg, Deutsch-Englische Handelsbeziehungen nach Pfundentwertung und Prohibitivzöllen, 1932.

Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft, 1928, Gotha.

Hamilton, Louis, Die Britische Reichskonferenz in Ottawa, in „Zeitschrift für Politik", April 1933, H. 1.

Haußleiter, Der Gedanke der Autarkie als Leitsatz der auswärtigen Handelspolitik und seine Begründung im Jahrbuch für Nat. und Stat., 1923, Band 65, Seite 223.

Haymann, Egon, Die wirtschaftsimperiale Idee in England, in „Archiv für Politik und Geschichte", 1927, Heft 5.

Hettner, A., Englands Weltherrschaft. Leipzig und Berlin 1928.

Heyer, Fritz, Die britische Wirtschaftspolitik nach dem Kriege, 1928.

derselbe, Zur Geschichte der britischen Industrieschutzzölle, in „Weltwirtschaftliches Archiv", Band 22, 1925, Seite 349.

derselbe, Die britischen Schutzzölle Anfang 1926, ebenda Band 23, 1926, Seite 412.

Jellinek, Algemeine Staatslehre, III. Aufl.

Keith, A. B., Home Rule, Oxford 1921.

Koellreuter, Der englische Staat der Gegenwart und das Britische Weltreich, Breslau 1930.

Kranold, Hermann, Die Lehre von Ottawa, in „Soz. Monatsheften" vom 19. 9. 32.

Leubuscher, Charl., Liberalismus und Protektionismus in der englischen Wirtschaftspolitik seit dem Kriege. 1927. Jena.

derselbe, Ziele und Mittel der Handelspolitik in den britischen Dominions. In den Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Band 171.

Levy, Hermann, Der Aufstieg der fernöstlichen Großindustrie. In Festschrift für Julius Wolf, S. 240.

derselbe, Die Grundlagen der Weltwirtschaft, Leipzig und Berlin 1931.

derselbe, Der Weltwirtschaftsliberalismus in England, II. Auflage 1928.

Löwenstein, Karl, Das heutige Verfassungsrecht des britischen Weltreichs, in „Jahrbuch des öffentlichen Rechts", Band 13.

Lufft, Hermann, Das britische Weltreich, Leipzig 1932.

Merten, Theodor, Die englische Wirtschaft von heute und ihre Entwicklung seit 1913, 1926.

Müller, W., Englands Industrie am Scheidewege. 1928.

Neuling, Wille, Die Stellung der drei großen Dominien im britischen Weltreich nach dem Kriege. Berlin 1927.

Obst, Erich, England, Europa und die Welt. Berlin 1927.

Paish, Sir George, Der Weg zur wirtschaftlichen Gesundung der Welt.

Plaut, Theodor, Probleme englischer Handelspolitik. In: Schriften des Vereins für Sozialpolitik", Band 171.

Reichert, J. W., Empire-Eisen, Deutsche Allgemeine Zeitung, 11. Nov. 1932.

Respondek, Erwin, Grundzüge europäischer Handelspolitik, Berlin 1933.

derselbe, Meistbegünstigung und Präferenz-System, Berlin 1931 bei Heymann.

derselbe, Der Britische Enquete-Ausschuß für Industrie und Handel,
Teil A: Untersuchung und Materialien,
Teil B: Die Ergebnisse.
Verlag Mittler u. Sohn, Berlin.

Mückenberger, W., Die britische Reichskonferenz und das Verfassungsproblem, Leipzig 1927.

Krautkopf, Siegfried, Die Gestaltung des britischen Weltreichs nach den jüngsten Reichskonferenzen. In „Frankfurter Abhandlungen zum modernen Völkerrecht", Heft 19, Leipzig 1930.

Salin, Edgar, Von den Wandlungen der Weltwirtschaft in der Nachkriegszeit, „Weltwirtschaftliche Archiv" Band 35, Heft 1, 1932.

Siemer, H., England und das britische Weltreich, Berlin 1933.
von Schulze-Gaevernitz, Britischer Imperialismus und englischer Freihandel. 1906.
Staatslexikon, 2. Band 1927, 5. Band 1932.
Tuckermann, Walter, Die Neuindustrialisierung der Erde, in „Schriften des Vereins für Sozialpolitik", Band 171, III, 1.
Wilbrandt, Robert, Unsere Volkswirtschaft heute und morgen, 1930.

## Abhandlungen:

Die Ottawa-Abkommen, Die Weltwirtschaftskonferenz, in: „Arbeit" vom 9. 11. 32, Seite 649 bis 656.
Konjunkturwende in England? „Der deutsche Volkswirt", 23. 6. 33.
Das erste Jahr der Schutzzölle. — Berliner Börsen-Kurier, Nr. 59, 1933.
England als Wirtschaftsmacht und die Weltwirtschaftskonferenz von Ottawa, „Deutsche Wirtschaftszeitung", 29. 11. 32.
Die Zukunft der englischen Handelspolitik, in: „Deutsche Wirtschaftszeitung", 27. 10. 32.
Ottawa- und die Folgen, in: „Der deutsche Ökonomist", 4. 11. 32.
Erschütterungen in England. Das Urteil über Ottawa. Torries und Fleischzölle. Schwierigkeiten. In „Frankfurter Zeitung" v. 5. 12. 32.
England. Der Außenhandel nach Bezugs- und Absatzgebieten, in: „Wirtschaftsdienst", vom 18. 9. 32.
Meistbegünstigung oder Präferenz-System, in: „Der deutsche Volkswirt", 7, 19, 600—604, 1933.
Das Vertragswerk von Ottawa, in: „Eildienst für amtliche und private Handelsnachrichten", 1932.
Die Konferenz von Ottawa, in: „Weltwirtschaft und Weltpolitik", 7/8, 101—116, 1933.
Britisch-Indien und die Weltwirtschaft, in: „Weltwirtschaftliches Archiv", 37, 1, 210—220, 1932.
Ottawa und die Außenwelt, in: „Industrie und Handel", Juli bis August 1932.
Neue englische Handelspolitik, in: „Der deutsche Volkswirt", vom 19. 5. 33.

## Zeitschriften und Zeitungen.

Wirtschaft des Auslandes.
Der deutsche Volkswirt.
Der deutsche Ökonomist.
Wirtschaftdienst (Weltwirtschaftl. Nachrichten).
Deutsche Wirtschaftszeitung.
Technik und Wirtschaft. Die Bank.
Weltwirtschaftliches Archiv.
Deutscher Außenhandel.
Statistik des deutschen Reiches. Bd. 318.
The Economist.
Survey of Overseas Market von 1925 und 26. Committe on Industry and Trade. London 1926.
Annual Statement of the Trade of the United Kingdom.
League of Nations, Economic and Financial Section. International Economic Conference.

Societe des Nations Statistiques du Commerce Exterieur 1930.
Accounts relating to Trade and Navigation. 1925.
Financial Statement. 1927/28.
League of Nations, Balance of Payments and Foreign Trade Balances.
Frankfurter Zeitung.
Deutsche Allgemeine Zeitung.
Berliner Börsen-Zeitung.
Rhein-Maainische Zeitung.
Financial News.
Manchester Guardian.

# A. Einleitung.

## Die wirtschaftliche Bedeutung der Dominien für das Vereinigte Königreich.

In vier Jahrhunderten ist das „British Commonwealth of Nations", das ausgedehnteste Weltreich, das die Geschichte kennt, entstanden. Auf einer Bodenfläche von 34,8 Millionen qkm vereinigt es über 450 Millionen Menschen, also ungefähr rund $^1/_4$ der Gesamtbevölkerung. Über mehr als ein Viertel allen Erdbodens weht Englands Flagge [1]). Das britische Weltreich ist unter dem Einfluß vieler Zufälligkeiten gewachsen. Kühne englische Pioniere gewannen ihm immer neuen Boden, die Geschicklichkeit der englischen Politik, die selten voreilig ist, aber die sich ihr bietende Stunde meist gut auszunutzen versteht, wußte den Besitzstand abzurunden. Das Glück stand dem englischen Eroberungsdrang zur Seite. Der britische Familienbesitz besteht heute hauptsächlich aus den Dominions, Indien und dem afrikanischen Kolonialreich. Dominions sind: Kanada, Neufundland, Australien, Neuseeland und Südafrika. Irland hat ebenfalls Dominionsstatus, während Indien sich auf dem besten Wege dahin befindet. In diesem Zusammenhange finden nur die eben erwähnten hauptsächlichsten Teile des britischen Weltreichs Berücksichtigung. Der gesamtbritische Besitz ist in seinen Einzelheiten nachzusehen im Gothaischen Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft. (Anm. Gotha 1928 S. 230 ff.)

So gleichmäßig das britische Weltreich sich über die ganze Welt verteilt, und so sehr die Raumverteilung auch der Menschenverteilung entspricht, so ungleichartig gestaltet sich das Verhältnis von Lebensraum, Bevölkerungsgröße und weltwirtschaftlicher Leistungsfähigkeit. Kanada, Australien, auch Südafrika z. B. umfassen weite Räume mit geringer Bevölkerungsdichte. Entsprechend ist die weltwirtschaftliche Leistung, wenn auch bedeutend bezogen auf den Kopf der Bevölkerung, doch niedrig im Verhältnis zu der Größe des Gebietes.

---

1) A. Hettner, Englands Weltherrschaft, S. 66.

Großbritannien hat in seinem Weltreich, vor allem in den Dominien, weite Siedlungsgebiete für seine Auswanderer und die Ausbreitung der englischen Rasse. Damit hat das Schicksal dem englischen Volke die größte Gunst erwiesen. Es hat sichere Absatzmärkte und entwicklungsfähige Produktionsländer für Rohstoffe, Lebens- und Genußmittel. In diesem Reich werden von aller Wolle, die auf Erden erzeugt wird, 60% gewonnen, ungefähr ebensoviel Kautschuk, vom Nickel 89% und von Jute beinahe alles, 99% [2]).

Großbritannien betätigt in allen seinen Kolonien politische und wirtschaftliche Kräfte, die ihm alle einen Zuwachs an staatlicher und wirtschaftlicher Macht bringen. Die kolonialen Gebiete öffnen Hunderttausenden von Engländern ein Feld für ihre Betätigung als Militärs, Beamte, Techniker, Kaufleute.

Will man das britische Kolonialreich unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftspolitik betrachten, so muß man, wenn auch ganz kurz, auf den besonderen Charakter der einzelnen Teile, ihre wirtschaftliche Betätigung im einzelnen sowie auf das Verhältnis zum Mutterlande eingehen.

K a n a d a.

Kanada ist das älteste, größte und zukunftsreichste der Dominien. Es ist größer als die Union und fast so groß wie Europa. Die Prärieprovinzen mit ihrem ungewöhnlich fruchtbaren Moränenboden oder dem steinlosen schwarzen Lehm der ehemaligen Seen, der jahrelang keine Düngung braucht, sind heute eine der größten Kornkammern und Viehweiden der Welt. Grundlage der Volkswirtschaft ist noch auf Jahre hinaus die Landwirtschaft. Welche Bedeutung der Landwirtschaft zukommt, kann man daraus ersehen, daß bisher wenig mehr als ein Viertel des kanadischen Bodens landwirtschaftlich nutzbar gemacht wurde, und ein ganz geringer Prozentsatz bestelltes Ackerland ist. Mit Weizen steht Kanada jetzt an 3., mit Hafer an 2. Stelle in der Welterzeugung.

Die Ausfuhr der kanadischen Produkte ging zum größten Teil nach den Vereinigten Staaten, die auch einen viel höheren Import nach Kanada erzielten, als das gesamte britische Weltreich. Den Anteil Englands an der Ein- und Ausfuhr zeigt uns folgende Übersicht [3]):

| | E i n f u h r : (in Millionen kanadischer Dollar) | | A u s f u h r : (in Millionen kanadischer Dollar) | |
|---|---|---|---|---|
| | 1931 | 1925 | 1931 | 1925 |
| insgesamt | 628 | 797 | 605 | 1069 |
| England | 110 | 151 | 171 | 396 |

[2]) Deutsche Wirtschaftszeitung, 29. IX. 32.
[3]) Der deutsche Volkswirt, Nr. 42, 1932.

Als England freihändlerisch wurde, erhielt Kanada 1849 Zollautonomie und ging 1859 zum Schutzzoll über. Dem Mutterlande gewährte es als erstes der Dominien 1897 Vorzugszölle. Auch die meisten englischen Kolonien genießen Vorzugszölle, besonders die westindischen. Der Versuch einer wirtschaftlichen Annäherung an die Union wurde 1911 mit der Ablehnung des Reziprozitätsvertrages zu Grabe getragen, zur Freude der kanadischen Industrie und der englischen Imperialisten. Die wirtschaftliche Struktur ist der amerikanischen ähnlich, während die politische der englischen gleicht. Ist auch viel von amerikanischer Zivilisation in die Sphäre der britischen Lebensgemeinschaft eingedrungen, so bestehen doch zwischen Kanada und den U.S.A. gewisse Spannungen schon infolge von Grenzkonflikten. Auch handelspolitisch besteht ein Gegensatz, der in der beiderseitigen Schutzzollpolitik ausgedrückt ist. Trotzdem ist die Angleichung in Lebensformen und Anschauung infolge der engen wirtschaftlichen Verflechtung weit fortgeschritten. Von starkem Einfluß sind Radio-Übertragung, Sport, Film, Theater und Zeitung. Anderseits erhält sich die britische Eigenart in Kanada schon durch den dauernden Zustrom englischer und schottischer Einwanderer, besonders aber durch das Erstarken des Nationalbewußtseins in Kanada seit dem Kriege. Die Treue gegen das Mutterland zeigte sich in der freiwilligen Gewährung von Vorzugszöllen, der freiwilligen Hilfe im Burenkriege, vor allem im Weltkriege [4]). So ist Kanada heute die Kolonie, die durch Neigung und Interesse am engsten mit dem Mutterlande zusammenhängt.

Australien. (The Commonwealth of Australia.)

Australien ist an Flächeninhalt ungefähr 17 mal größer als das Deutsche Reich. Die wirtschaftliche Bedeutung Australiens liegt in seiner Viehzucht. Die unbegrenzten, mit spärlichem Graswuchs bestandenen Ebenen eignen sich für weit ausgreifende Schafzucht. Hierin steht Australien unter allen Ländern an der Spitze. Neben der Schafzucht wird wertvolle Pferde- und Rinderzucht getrieben. Im Bergbau ist die australische Gold-, Silber- und Blei-, Kupfer- und vor allem die Kohle-Gewinnung zu nennen. An der Spitze des Außenhandels steht die Schafwolle. Von der gesamten Wollernte werden in Australien etwa 4% verarbeitet, ca. 96% gehen ins Ausland. Im Jahre 1928 gab es ungefähr 103 Millionen Schafe, 1929 bereits 104 und Ende 1930 schätzungsweise 106 Millionen. Der Wolleexport Australiens hatte 1927/28 noch einen Wert von 66 Millionen Pfund, er ging 1928/29 auf 61 Millionen Pfund zurück und betrug 1929/30 nur 36,6 Millionen Pfund [5]). Die

[4]) Kanada stellte im Weltkriege ungefähr 400 000 Soldaten, von denen etwa 60 000 Mann fielen.

[5]) Siemer, a. a. O., Seite 257.

enge Verbindung zwischen dem Mutterlande und dem Dominion geht aus folgender Übersicht klar hervor [6]):

| | Einfuhr: (in Millionen Pfund Sterling) | | Ausfuhr: (in Millionen Pfund Sterling) | |
|---|---|---|---|---|
| | 1931 | 1926 | 1931 | 1926 |
| insgesamt | 59 | 152 | 102 | 149 |
| England | 23 | 66 | 51 | 62 |

Australien bildet einen Teil des britischen Weltreiches und hat die Stellung eines Dominion. Wenn auch die Australier britisch fühlen, so wachen sie doch eifersüchtig über ihre Selbständigkeit. In Australien hat die Amerikanisierung seit dem Ende des Weltkrieges in starkem Maße eingesetzt. Hier wendet sich die Geschmacksrichtung in den Groß-Städten dem amerikanischen Import zu. Amerikas Filme und Automobile beherrschen das Feld, Literatur und Zeitschriften, schließlich der Häuser- und Städtebau gleichen sich amerikanischen Mustern an. Für Australien bedeuten die U.S.A. nicht wie für Kanada den bedrohlichen Nachbarn, sondern eher einen Bundesgenossen gegen die ostasiatische Politik. Aus dem Grunde wird dem amerikanischen Einfluß ein geringerer Widerstand entgegengesetzt. Den Kampf um seine Selbständigkeit diesen beiden Mächten gegenüber wird Australien nur solange führen können, als es das Mutterland im Rücken hat. England wiederum besitzt in Australien einen wertvollen Stützpunkt seiner fernöstlichen Machtstellung.

Neuseeland. (The Dominion of New-Zealand.)

Das wirtschaftliche Rückgrat Neuseelands bildet noch mehr als in Australien die von Klima und Boden begünstigte Viehzucht. Auch hier dient die Schafzucht teils zur Woll-, teils zur Fleischerzeugung. An Bergbau-Rohstoffen sind hier besonders zu nennen: Gold, Kohle, Silber, Kupfer, Antimon, Zinn, Eisen, Quecksilber und Schwefel. Die Ausfuhr erstreckt sich vor allem auf Wolle, Butter, Gefrierfleisch, Käse, Felle, Pelze usw. Demgegenüber erstreckt sich die Einfuhr auf Metalle, Motorwagen, Tuche, Maschinen, Öle, Kleider usw. Neuseeland ist in jeder Hinsicht das britische Musterdominion. Mit Hilfe ausgedehnter Zollpräferenz ist der Anteil des Empire-Handels besonders hoch.

| | Einfuhr: (in Millionen Pfund Sterling) | | Ausfuhr [7]): (in Millionen Pfund Sterling) | |
|---|---|---|---|---|
| | 1931 | 1927 | 1931 | 1927 |
| insgesamt | 25 | 45 | 35 | 49 |
| England | 12 | 22 | 31 | 37 |

[6]) Der deutsche Volkswirt, 1932, Nr. 42, S. 1391.
[7]) Der deutsche Volkswirt, 1932, Nr. 42, S. 1392.

Südafrika. (The Union of South Africa.)

Die Südafrikanische Union ist 1 222 215 qkm groß und hat eine Bevölkerung von 7,6 Millionen (1927) Einwohnern, sodaß auf den qkm durchschnittlich 6, 3 Menschen kommen. Bis 1870 war die Südafrikanische Union ein armes Land hauptsächlich mit extensiver Viehwirtschaft ohne nennenswerten Außenhandel. Der Umschwung trat ein mit der Entdeckung der Diamanten- und Goldfelder. Damit setzte der Zustrom englischer Bevölkerung, englischen Kapitals und Spekulantentums ein. Seinen raschen Aufschwung verdankt Südafrika also dem Bergbau, seine Zukunft beruht jedoch auf der Landwirtschaft. An der Spitze des Bergbaus steht das Gold. 1928 brachte Südafrika 52,7% der Weltproduktion hervor [8]). Nach dem Golde kommt die Diamantenproduktion, deren Hauptabnehmer Amerika ist. 1930 betrug der Wert der Produktion ungefähr 8 Millionen Pfund Sterling [9]). Die Industrieentwicklung nahm mit dem Weltkrieg einen außerordentlichen Aufschwung. Einen bedeutende Steigerung erfuhren die Mühlenerzeugnisse, Tabak-, Zucker- und Seifenindustrie, ferner die Verarbeitung der eigenen Wolle und Baumwolle, schließlich die durch Zölle geschützte Leder- und Schuhwaren-Industrie und endlich die Eisen-Industrie.

Zur Ausfuhr gelangen vor allem Gold, Wolle, Diamanten, Häute, Kohle und Mais, wobei England der größte Abnehmer ist. Eingeführt werden Lebensmittel, Getränke, Stoffe und Kleider, Kraftwagen, Maschinen, Eisenbahnmaterial und Holz. Der Bedarf wird großenteils in England gedeckt, wobei England die Vorzugszölle zugute kommen.

Am Im- und Export ist Großbritannien stark beteiligt, was aus der nachstehenden Übersicht hervorgeht [10]). Dazu kommt ein sehr erheblicher Handelsverkehr mit den anderen Reichsteilen des britischen Empire, sodaß Südafrika wirtschaftlich aufs engste mit England und dem britischen Weltreiche verbunden ist.

| | Einfuhr: (in Millionen Pfund Sterling) | | Ausfuhr: (in Millionen Pfund Sterling) | |
|---|---|---|---|---|
| | 1931 | 1927 | 1931 | 1927 |
| insgesamt | 50 | 71 | 21 | 46 |
| England | 22 | 32 | 9 | 24 |

Unter den Dominions hat Südafrika eine besondere Stellung. Es braucht nicht wie Australien und Neuseeland Schutz gegen fremde Bedrohung. So ist das Unabhängigkeits-

8) Staatslexikon, Band 5, Seite 219.
9) derselbe, ebenda.
10) Der deutsche Volkswirt, Nr. 42, 1932.

gefühl in Südafrika am stärksten ausgeprägt. Seit dem Jahre 1917, in welchem das Verlangen Südafrikas nach vollständiger Gleichstellung mit England erfüllt wurde, hat Südafrika kein Interesse mehr daran, das Band zu durchschneiden, das nichts kostet, sondern nur Vorteile bietet.

Indien. (The British India.)

Die Perle des Überseebesitzes ist Indien, das die hohe Schule für Kolonialbeamte und Militärs ist. Es hat eine Menge von Stationen und strategischen Stützpunkten für seine Handels- und Seeherrschaft. Das heutige Britisch-Indien (Indian-Empire) hat einen Gesamtflächeninhalt von rund 4,7 Millionen qkm, von denen rund 2,8 Millionen qkm auf die britischen Provinzen und Administrationen entfallen. Die Gesamtbevölkerung beträgt rund 320 Millionen, wovon auf die britischen Provinzen und Administrationen 247 Millionen und auf die Eingeborenen staaten 72 Millionen entfallen.

Eingeführt werden Baumwollwaren, Metalle, Metallwaren, Eisenbahnrohmaterial, Maschinen, Motorwagen und -Räder, Zweiräder, lebende Tiere, Öle usw. Indien ist der stärkste Faktor der britischen Kolonialpolitik. Es bildete einen Stützpunkt sowohl für die Verteidigung wie auch für die Ausdehnung seiner Macht. Es ist ein großer Vorteil für England, daß es viele Bedürfnisse wie Reis, Tee, Weizen, usw. aus Indien decken kann, statt sie aus dem Auslande zu beziehen. Aber noch größer ist der Vorteil, den seine Industrie aus diesem riesigen Absatzgebiet zieht; obgleich der Inder viel geringere Bedürfnisse hat als der Europäer, so summieren sie sich doch bei einer Bevölkerung von mehr als 300 Millionen Menschen zu einem sehr ansehnlichen Betrage. Sehr groß ist der Gewinn aus der Schiffahrt, den Eisenbahnen, den großen gut rentierenden Bewässerungsanlagen, den Fabriken, den Bergwerken und anderen wirtschaftlichen Unternehmungen im Lande, die überwiegend in englischen Händen sind. Englands Bestreben ist es daher, die dort erworbene Stellung unangreifbar zu machen; denn Indien ist nach seiner Volkszahl sowie nach Menge und Vielseitigkeit der Erzeugnisse das Kernstück des britischen Außenbesitzes und die wertvollste Kolonie der Erde überhaupt, ja eine Hauptquelle des Reichtums, des Handels, der Macht für das englische Weltreich. Um dieser einzigartigen Bedeutung willen wird, — um eine zugespitzte englische Auffassung anzuführen, — England eher sich selbst als Indien aufgeben.

Der indische Überseehandel steht an zweiter Stelle im britischen Weltreich und kommt gleich nach dem Großbritanniens. Während der gesamte Import 1926/27 einen Wert von ca. 210 Millionen Pfund hatte, betrug der Wert des gesamten Imports 1930/31 nur ca. 150 Millionen Pfund. Ent-

sprechend ist auch der Export von ungefähr 235 Millionen auf 173 Millionen Pfund Sterling gesunken. Ungefähr ein Drittel des gesamten Im- und Exportes wird mit Großbritannien getätigt [11]).

| | Einfuhr: (in Millionen Pfund Sterling) | | Ausfuhr: (in Millionen Pfund Sterling) | |
|---|---|---|---|---|
| | 1932 | 1925 | 1932 | 1925 |
| insgesamt | 95 | 190 | 117 | 290 |
| England | 34 | 104 | 33 | 73 |

Irland. (Irish Free State.)

Der irische Feistaat hat nicht ganz die Größe Bayerns. Der Haupterwerbszweig Irlands ist die Viehzucht. Im allgemeinen züchtet man Schlachtvieh. Einfuhrartikel sind Kohle, Weizen, Mais, Mehl und Kleiderstoffe. Ausgeführt werden Rinder, Bier, Speck, Butter, Eier, Schafe, Schweinefleisch, Wolle, Geflügel, Milch und Whisky. Irlands landwirtschaftliche Produktion findet in England und Schottland einen unbeschränkt aufnahmefähigen Markt. Indem heute England den irischen Bauern gegenüber den kontinentalen Produzenten wirtschaftlich begünstigt, gewinnt und bindet es ihn an eine imperiale Politik. Ein Vorteil für den Engländer gegenüber kontinentalen Konkurrenten ist darin zu erblicken, daß die Warenversorgung Irlands von England aus organisiert ist. Verstärkt wird diese handelspolitische Bindung noch durch die Abhängigkeit vom englischen Kapitalmarkt. Der Gesamtumsatz Irlands betrug im Jahre 1930 etwa 100 Millionen Pfund, von denen ca. 55 Millionen den Wert der Importe und 45 Millionen den der Exporte ausmachten. Davon importierte Großbritannien für etwa 40 Millionen Pfund Sterling und nahm für etwa 37 Millionen Pfund Sterling aus Irland auf [12]).

England. (Das Vereinigte Königreich Großbritannien.)

Neben der Ausbreitung der Engländer über die Erde, der Seeherrschaft und Schiffahrt und der Beherrschung des Nachrichtendienstese besteht die Weltherrschaft Englands in seiner wirtschaftlichen Betätigung und Macht. Englands Landwirtschaft erzeugt nicht für die Ausfuhr, sondern nur für den heimischen Bedarf und deckt diesen nur zum Teil. Dagegen spielt die englische Seefischerei eine große Rolle. Am größten ist jedoch der Gewinn aus dem Erdboden. Die Kohle ist hier als die wichtigste Grundlage der Volkswirtschaft anzusehen. Englands Kohle wird fast über die ganze Erde verfrachtet. Die größte Bedeutung kommt aber der Ausfuhr von Fabrikaten und Halbfabrikaten zu. Diese hat die gewaltige Stellung Eng-

11) Der deutsche Volkswirt, Nr. 42, 1932, S. 1392.
12) Siemer, a. a. O., S. 204.

lands in der Weltwirtschaft begründet. Zum Einkommen aus der Ausfuhr treten die Leistungen der Schiffahrt und des Handels, der Banken und Versicherungsgesellschaften, die Gehälter und Ruheghälter von Engländern in den Kolonien und fremden Ländern. Schließlich sind hier noch die ausländischen Kapitalanlagen zu erwähnen.

Demgegenüber muß der größte Teil der Nahrungs- und Genußmittel und der industriellen Rohstoffe aus dem Auslande eingeführt werden. Die hauptsächlichsten Bezugsquellen dafür sind U.S.A., Argentinien, die englischen Dominien und Kron-Kolonien. Im Jahre 1912 erreichte die Einfuhr den ungeheuren Betrag von 15 Milliarden Mark [13]). Englands Handelsbilanz war lange Zeit vor dem Kriege bereits stets passiv.

Die größte Gunst, die dem englischen Volke vom Schicksal gewährt wurde, ist die weite Ausbreitung des Angelsachsen auf der Erde. Denn ganz unabhängig vom staatlichen Zusammenhange schlingt die Gleichheit der Sprache und des Kulturbesitzes, die Verwandschaft der Sitten und Lebensgewohnheiten, des Denkens und Fühlens, die Gemeinschaft der geschichtlichen Erinnerungen, kurz alles dessen, was das Wesen des Volkstums ausmacht, und bis zu einem gewissen Grade auch mit Gemeinsamkeit der Rasse verbunden ist, eine Einheit, die eine geistige Zusammengehörigkeit darstellt und damit eine Voraussetzung für politische Geschlossenheit bildet.

Dem Historiker Seeley folgend, betrachtet die öffentliche Meinung Englands die Dominien immer mehr als einfache Erweiterungen der englischen Nation. Die Kolonien fühlen englisch und fühlen sich der Krone verpflichtet, die darum die große Bedeutung für den Bestand des Reiches hat. Doch dadurch, daß das Mutterland von den Dominien durch das Meer getrennt ist, kommt es, daß die andere Landesnatur und die anderen Beziehungen zur Außenwelt den Kolonien andere Interessen verleihen. Von Ausbeutung der Dominien durch das Mutterland kann heute garnicht mehr die Rede sein, aber dieses hat in ihnen gute Absatzgebiete für die Erzeugnisse seiner Industrie und ein Betätigungsfeld für seinen wirtschaftlichen Unternehmungsgeist. Ebenso groß ist der Wert der Verbindung für die Kolonien selbst, die bei England Schutz gegen fremde Staaten und Geld für ihre wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse finden und von dort ihre geistige Kultur beziehen. Aber es ist fraglich, ob diese gegenseitige Ergänzung von ewiger Dauer ist. Die Dominien sind in die Reihe der Kolonialmächte eingetreten und verfolgen als solche eigene Interessen. Als Geldgeber tritt Wallstreet mit der City in Wettbewerb, und auch in manch anderen Beziehungen neigen die Dominien mehr zu den U.S.A. als zum Mutterlande.

---

[13]) A. Hettner, Seite 159.

Trotzdem nehmen die Engländer des Mutterlandes heute noch eine zentrale Stellung im Angelsachsentum ein. Von England aus erfolgt die geistige Befruchtung der angelsächsischen Welt. Die Eigenart der Siedlungskolonien ist durch das Mutterland gestaltet und unterscheidet sich kulturell wenig von ihm. Gemeinsamkeit der Sprache, — die damit gegebene Möglichkeit unmittelbarer Verständigung — Gleichheit kultureller Aufgaben und der gleiche Nachrichtendienst bedingen Ähnlichkeit der Anschauungen in Lebensgewohnheiten und ein Bewußtsein der Verbundenheit, was sich auch wirtschaftlich und politisch auswirkt.

Damit wurde das Problem angedeutet, das an einer anderen Stelle dieser Arbeit ausführlich erörtert wird. Vorerst ist es zweckmäßig, auf die fundamentalen Veränderungen der englischen Handelspolitik nach Ausbruch des Krieges einzugehen.

## B. I. Die Stellung Englands auf dem Welthandelsmarkt nach Beendigung des Weltkrieges. Die Neuindustrialisierung der Welt.

Vor Ausbruch des Weltkrieges war Englands Stellung in der Weltwirtschaft trotz der Erstarkung der Konkurrenz in Europa und des wirtschaftlichen Aufstiegs der Überseegebiete überragend. Nach Ausbruch des Krieges trat ein völliger Wechsel ein. Die europäische Konkurrenz, die bis dahin mehr oder weniger auf allen jungen Industrieländern gelastet hatte, war beseitigt. Im Verlauf der ersten Kriegsjahre stellte sich sogar ein drückender Warenmangel ein, der aus der ständigen Steigerung der Warenpreise zu ersehen ist. Diese Entwicklung war nicht allein auf inflationistische Einflüsse zurückzuführen. Der für den Exporthandel zur Verfügung stehende Frachtraum wurde unter den Einwirkungen des Krieges immer knapper. Die damit verbundene fieberhafte Werfttätigkeit Japans und Amerikas war nicht imstande, einen Ausgleich zu schaffen. Infolge der Erhöhung der Produktionskosten und der Transportspesen wurde die weltwirtschaftlichen Neuländer konkurrenzfähig. So konnten zahlreiche „nationale Industrien" die Lücken, die der Krieg in dem europäischen Export geschaffen hatte, ausfüllen. Dieses Emporkommen der neuen Industrien wurde besonders dadurch erleichtert, daß vor allem England seine Haltung zu diesem Industrialisierungsprozeß änderte; während es früher die Erstarkung neuer Industrien zu verhindern gesucht hatte, so ließ es sie jetzt in der Hoffnung auf Verbesserung der eigenen Bedarfsdeckung, insbesondere für die Kriegsführung ruhig gewähren. England zog die Metallindustrie Kanadas zu umfangreichen Kriegslieferungen heran, es förderte den Ausbau der Eisen- und Stahlindustrie Indiens und scheute sogar vor zollpolitischen Zugeständnissen nicht zurück. Es

gewährte Indien im Jahre 1916/18 einen $3^1/_2\%$ igen Zoll auf Baumwollwaren, unter dessen Schutz sich Indiens Baumwollindustrie gut entfaltete. So wurde der Krieg zu einem außerordentlichen Ansporn der Industrie-Entwicklung in den weltwirtschaftlichen Neuländern. Das Bemerkenswerteste daran ist, daß sie nahezu überall ein Wirtschaftsnationalismus entwickelt hatte. Diese Strukturveränderung mußte dem europäischen — und vor allem dem englischen Export die größten Schwierigkeiten bereiten.

Nach dem Kriege war es der handelspolitische Protektionismus, der die neuen Industrien durch Erziehungszölle im Sinne von List schützte, und damit Englands Handelspolitik für eine Wiederherstellung seiner handelspolitischen Vormachtstellung im Wege stand. So fanden z. B. in Indien bedeutende Zollerhöhungen auf Baumwollwaren statt. Im Jahre 1921/22 betrug der Zoll 11% des Wertes, 1933 wurden die Einfuhrzölle auf 15—20% erhöht.

Als erschwerender Grund für einen erfolgreichen englischen Konkurrenzkampf gegenüber diesen neuindustrialisierten Ländern trat die technische Entwicklung des Produktionsapparates der englischen Wirtschaft hinzu. War es während des Krieges nicht möglich, umfangreiche Rationalisierungen in der englischen Industrie vorzunehmen, so versäumte es England durch den einseitigen Ausbau seiner Landesverteidigung in der Nachkriegszeit, den Vorsprung aufzuholen. Amerika konnte in der Zeit der Kriegskonjunktur und späterhin in den Jahren 1922 bis 1929 Neuinvestierungen vornehmen, Frankreich auf Grund der deutschen Tributleistungen seine Industrie modern ausbauen, und schließlich war auch Deutschland durch die Vertragserfüllung gezwungen, sich einen möglichst vollkommenen technischen Apparat zuzulegen.

Die Folge der Industrieentfaltung der Neuländer war, daß die bisherigen Produktions- und Absatzverhältnisse der englischen Wirtschaft völlig umgeworfen wurden. Die europäische Wirtschaft war aber immer noch auf die Wiederaufnahme der weltwirtschaftlichen Beziehungen auf der Basis der Vorkriegszeit auf Grund der vorhandenen Produktionsverhältnisse eingestellt. Durch die Neuindustrialisierung der Welt verlor England einen bedeutenden Teil seiner bisherigen auswärtigen Absatzmärkte. Viele Länder, die vor dem Kriege auf die Produktion von Rohstoffen und Nahrungsmitteln fast ausschließlich beschränkt waren, gingen nun zur Eigenverarbeitung ihrer Rohmaterialien über. Diese Veränderung mußte besonders England mit seinen großen Ausfuhrindustrien namentlich der Baumwollindustrie von Lancashire verspüren [14]).

---

[14]) Die zahlenmäßigen Auswirkungen für Indien und Japan sind zu finden bei Hermann Levy, „Der Aufstieg der fernöstlichen Großindustrien", Seite 251 in: Festschrift für Julius Wolf entnommen.

China bezog 1913 20% seiner Baumwolleinfuhr aus Japan, 1929 aber 66%. Unmittelbar vor dem Kriege führte Japan nach China ca. 10 Mill. Yards aus gegenüber 350 Mill. Yards im Jahre 1932 Unter Berücksichtigung der Preisveränderungen war der Gesamteinfuhrhandel nach China seit 1913 bis 1928 um 23% gestiegen. Trotzdem hatte der englische Außenhandel nach China um etwa 33% abgenommen. Der Gesamtumsatz Japans nahm von 1913/26 um 197 v. H. zu. Der Außenhandel stieg von ca. 50 Mill. Yen auf jährlich 4 Milliarden im letzten Jahre [15]). Die Vereinigten Staaten von Amerika wurden Englands gefährlichster Konkurrent. Auch das wirtschaftliche Übergewicht des englischen Handels in den Kolonien und den Dominions nahm ab, trotz der Vorzugsstellung, die es dort heute noch genießt. Überall drängten Amerika und Japan auf den neutralen Märkten vor.

Zu all den durch den Krieg verursachten internationalen Verschiebungen, die zu einer Schrumpfung des englischen Warenumsatzes führen mußten, kamen noch innerwirtschaftliche Machtkämpfe hinzu, die ebenfalls den englischen Absatz auf dem Weltmarkt beeinflußten. Insbesondere waren es die Bergarbeiterstreiks, die den englischen Kohlenabsatz stark beeinträchtigten. Jahr für Jahr wurde statistisch nachgewiesen, daß England in Gefahr war, seine auswärtigen Märkte zum großen Teile zu verlieren. Dies fand seinen Ausdruck in dem ständigen Absturz seiner Ausfuhr. Während 1921 zunächst die Eisenindustrie, der Maschinenbau, sowie der Schiffbau von diesem Niedergang ergriffen wurden, folgten von 1925 an die Kohle und schließlich die Baumwollspinnerei. Ihre Exporte gingen um ein Drittel zurück [16]).

Zu den mannigfachen Gründen für die Schrumpfung der Ausfuhr kamen ferner hinzu Englands Währungspolitik, die rasche Deflation der Nachkriegszeit, die schnelle Wiederaufnahme des Goldpfundes als Richtmaß für den Goldwert. Die von den Bankkreisen Englands durchgesetzte Währungspolitik mußte den Ausfuhrindustrien des Landes schaden. Die Keynes'sche Forderung der Anpassung des Pfundkurses an das Preisniveau statt an die starre Goldparität lehnte das Committee damals ab: es gäbe für England keine bessere Währung als die Rückkehr zur Goldparität . . .[17]). Man hat die Stabilität, das Prestige der nationalen Währung zugunsten der Banken und des Handels gesichert. Die Aufwertung des Pfundes auf seinen normalen Stand brachte den Index der

---

15) R. Wilbrandt: Unsere Volkswirtschaft heute und morgen, S. 263.
16) Christian Eckert: Englands Aufstieg und Gefährdung in der Weltwirtschaft. 1932, Seite 30.
17) Parlamentsrede von Churchill am 28. 4. 25. „Economist" vom 2. 5. 25.

Großhandelspreise von 100 im Jahre 1924 auf 70,7 während des 3. Quartals 1930, also um fast 30% zum Sinken. Während der gleichen Periode sanken die Kleinhandelspreise nur von 100 auf 89,3, um kaum 11%, die Löhne und Gehälter gingen von 100 auf 98,2, d. h. sie sanken ganz unbedeutend um 1,8% [18]). Das Resultat davon war eine reale Wertsteigerung des Pfundes und damit eine Prämie auf die Einfuhr und eine Hemmung für die Ausfuhr.

Die nachteiligen Folgen der durch den Krieg erfolgten Beschleunigung der Industrialisierung in europäischen und außereuropäischen, in ehemaligen Agrar- und Rohstoffländern waren für England nicht die einzigen. Ein weiterer Nachteil für England war vor allem das starke Anwachsen der Schuldenlast, besonders die Verschuldung an die Vereinigten Staaten von Amerika, wie überhaupt das internationale Schuldenproblem. Vor dem Kriege bezog England einen großen Teil seiner Rohstoffe von den Vereinigten Staaten. Die Bezahlung für diese Waren machte auf Grund der Gesamtbilanz keine Schwierigkeiten, obgleich die Ausfuhr nach Amerika gering war. Nach dem Kriege war die Lage völlig verändert. Zwar brauchte England amerikanische Baumwolle, Lebensmittel, Kupfer und andere Produkte unverändert weiter, aber mit dem Unterschiede, daß es sie nicht mehr mit seinem Einkommen aus Kapitalanlagen und aus den Leistungen der englischen Schifffahrt ausgleichen konnte. England erhielt 1913 aus solchen Kapitalverpflichtungen jährlich 660 Millionen RM. von Amerika, nach Beendigung des Krieges hatte es 680 Millionen RM. an Zinsen und Amortisationen für die Kriegsschuld jährlich zu zahlen. Dies bedeutet eine Verschlechterung der englischen Handelsbilanz aus Kapitalverpflichtungen um 1280 Millionen RM. [19]). Die Verarmung der Erde durch die übergroßen Kapitalverluste der Kriegsjahre, die Zerrüttung der Weltwirtschaft infolge des Krieges und der Umsturzbestrebungen wirkten sich in der eingeengten Aufnahmefähigkeit, der Absatzmärkte aus. Stockungen im Welthandel, insbesondere für den englischen Handel, ergaben sich auch daraus, daß durch die internationale Verschuldung der ehemaligen Kriegsstaaten an die Vereinigten Staaten von Amerika Kaufkraftminderungen in ehemaligen englischen Absatzgebieten eingetreten waren, und daß sehr starke Kapitalhäufungen in zwei Ländern — U.S.A. und Frankreich — entstanden, die weitgehendst selbstgenügsame Wirtschaftsgebiete darstellten.

---

[18]) Die Wirtschaft des Auslandes 1903—1930, Einzelschr. zur Statistik des Deutschen Reiches.

[19]) Sir George Paish: Der Weg zur wirtschaftlichen Gesundung der Welt, Seite 26.

Unter den Einwirkungen der Kriegserfahrungen kam in der Wirtschaftspolitik der Völker die Anschauung immer mehr zum Durchbruch, daß jeder Staat wirtschaftlich nach Selbstgenügsamkeit streben solle. Diese Einstellung war unzweifelhaft ein Ausfluß des Nationalismus der Kriegs- und Nachkriegszeit. In der Abwehr des Einfuhrbedürfnisses erwachte wieder der schon von Thukydides und Aristoteles erhobene Ruf nach Selbstgenügsamkeit. Ein neuer Protektionismus in Form einer weitgehenden staatlichen Beschützung der heimischen Gütererzeugung hatte Platz gegriffen. Diese Verkapselung wichtiger Absatzmärkte für die englischen Waren war ein weiterer Grund für die Beeinträchtigung der englischen Exportindustrie, der seine tiefsten Ursachen in geistigen und weltanschaulichen Momenten findet.

Diese Atmosphäre bildet die Grundlage für das Wiederaufleben des alten Streites zwischen Schutzzoll und Freihandel, wobei das Kennzeichen der jüngsten Entwicklung darin besteht, daß das Schutzzollproblem mit den Problemen der wirtschaftlichen Neugliederung des Empire verkoppelt wurde.

## II. Die Probleme der britischen Handelspolitik.

### 1. Freihandel oder Schutzzoll.

In der Vorkriegszeit war das englische Freihandelssystem noch völlig undurchbrochen. Auch der Weltkrieg hat es nicht zu ändern vermocht. Den konservativen Regierungen gelang es ebenso wenig. Allein der Versuch führte regelmäßig zu ihrem Sturz. In der Nachkriegszeit trägt die englische Handelspolitik einen durchaus unsystematischen vieldeutigen Charakter in vollem Gegensatz zu dem Zustand der Vorkriegszeit. Damals hatte England das einfachste Zollsystem der Welt. Das änderte nichts an der Tatsache, daß es auch eine kleine Anzahl von einträglichen Finanzzöllen erhob. Die Finanzzölle kollidierten nicht mit dem Freihandelssystem, weil sie lediglich ein Ausgleich für die im Inlande erhobenen Steuern waren, mithin des Schutzzollmomentes entbehrten. Solche Finanzzölle wurden erhoben auf folgende Artikel: Bier, Wein, Spirituosen, Tabak, Tee, Kaffee, Kakao, Zucker und Spielkarten. Während des Krieges ist ein weiterer Zoll auf Zündhölzer hinzugetreten. Diese Zölle wurden auch in die Nachkriegszeit mit übernommen. Mit Ausnahme der Zölle auf Tee, Kaffee und Kakao, die seit 1924 herabgesetzt wurden, sind die Zölle auf alle anderen genannten Artikel beträchtlich höher als 1924. In dem scheinbar unsystematischen Aufbau der Nachkriegszeitpolitik lassen sich nur wenige einheitliche Züge herausfinden. Charlotte Leubuscher kennzeichnet die Zölle unter Mitberück-

sichtigung anderer Gesichtspunkte als Mittel zur Förderung imperialistischer Ziele [20]).

Die Ursache der Schutzzollentwicklung in der Nachkriegszeit war in erster Linie das endgültige Schwinden der englischen Vormachtstellung; hinzu kamen die Auswirkungen der Sachleistungen und Geldzahlungen Deutschlands. Schließlich war die protektionistische Haltung der ganzen übrigen Welt auf Grund der allgemeinen Überproduktion wie der neuen Wirtschaftsgesinnung so übermächtig, daß sich diesen Ausstrahlungen selbst England nicht verschließen konnte.

Auf Grund dieser Schutzzollbestrebungen wurden folgende Maßnahmen erlassen: Die McKenna-Zölle, die im Jahre 1915 eingeführt und bis 1924 alljährlich erneuert wurden. Es folgten die Safeguarding of Industries Act-Zölle Teil 1 und Teil 2, die White Paper vom 3. 2. 25, sowie das Zollgesetz für die neue englische Farbstoffindustrie, ferner die Finanzzölle, die besonders eingeführten Zölle auf Hopfen und Seide, sowie der German Reparation Recovery Act.

Alle übrigen Waren gingen im Vereinigten Königreich zollfrei ein und aus. Betrachtet man die kurze Reihe dieser Zölle im Gegensatz zu den in die hunderte und tausende gehenden Zölle anderer Staaten, so wird der Sinn des Wortes Freihandel ohne weiteres klar.

Mit der Aufgabe des Goldstandards trat England aus dem Hin und Her zollpolitischer Sondergesetze heraus. Die Abkehr vom Freihandel vollzog sich erst durch Einführung eines Generaltarifs endgültig. Dieser Entschließung zum Schutzzoll gingen seit dem Sturze des Pfundes vorläufige Maßnahmen voraus. Am 20. November 1931 wurde das Gesetz über die Beschränkung der übermäßigen Einfuhr durch Zölle (Abnormal Importation Duties Act von 1931) mit einer Gültigkeitsdauer von 6 Monaten erlassen. Darin wurde der Board of Trade ermächtigt, ganz oder in der Hauptsache verarbeitete Waren, die nach Großbritannien in übermäßiger Weise eingeführt werden, mit Zöllen zu belasten.

Am 4. Februar 1932 kam das Schutzzollgesetz (Import Duties Act), das die Einführung eines 10% igen Wertzolles ab 1. März 1932 auf alle bisher noch nicht zollpflichtigen Waren vorsieht.

Im Folgenden werden nun kurz die wichtigsten Bestimmungen wiedergegeben. Das neue Zollsystem besteht also aus folgenden Zöllen:

1. sämtlichen vor dem 1. März 1932 geltenden Zöllen mithin aus den bereits erwähnten Zöllen sowie den provisorischen 50—100% igen Abwehrzöllen von Handelsminister Runciman auf „entbehrliche" Industrie- und Agrar-Einfuhr. Damit ist

---

[20]) Seite 81.

also eine Zusammenfassung aller bis dahin geltenden Zollmaßnahmen getroffen und der Versuch einer einheitlichen Systematisierung gemacht worden.

2. dem neuen allgemeinen Wertzoll von 10% auf alle eingeführten Waren (mit Ausnahme der Freiliste).
3. der Freiliste.
4. den Kampfzöllen gegen Länder, die England nicht meistbegünstigt behandeln. Durch Artikel 12 wird der Board of Trade ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Schatzamt gegen Länder, in denen Waren aus Großbritannien sowie seinen Kolonien, Schutz- und Mandatgebieten diskriminiert werden, Kampfzölle für Boden- und Gewerbeerzeugnisse der betreffenden Länder bis zu 100% vom Werte neben den anderen für die Waren schon bestehenden Zöllen festzusetzen.

Das Wesentliche ist zunächst der Tarif von 10%. Kronkolonien sind von diesem Zoll ohne weiteres dauernd ausgeschlossen. Für die Dominions gelten diese Befreiungen zunächst nur provisorisch. Definitive Regelungen wurden auf der Konferenz von Ottawa getroffen.

Wenn alle Warenkategorien betrachtet werden, schwanken die englischen Zölle zwischen 14 und 15%, für Fabrikate beträgt die durchschnittliche Belastung etwa 18% [21]). Bandmann folgert daraus, daß man England demnach ein Land mit mittelhoher Zollbelastung nennen könnte, wenn nicht die Länder mit effektiver und nomineller Goldwährung außer der Zollschranke noch die Valutaschranke, die sich aus der Aufhebung der Goldeinlösung in England ergibt, zu überbrücken hätten. Dieser Valutazuschlag beträgt nach Bandmann für deutsche Fabrikate mehr als 30%, sodaß die Gesamtbelastung des deutschen Exports fast 50% ausmacht.

Interessant dürfte hier die Feststellung sein, daß das Programm von 1932 von dem heutigen Schatzkanzler Neville Chamberlain, dem jüngsten Sohn des erfolglosen Verfechters des Schutzzollgedankens zu Beginn des Jahrhunderts stammt. Neville Chamberlain stellte u. a. für seine Zollpolitik den Leitgedanken der Präferenzierung der Empire-Länder auf. Somit vollzog England den definitiven Übergang vom Freihandel zum Schutzzollsystem.

### 2. Meistbegünstigung oder Präferenz.

Nachdem England vom Freihandel zum Schutzzoll übergegangen ist, erhebt sich nun weiter die Frage, ob es die Meistbegünstigung behalten oder zur Präferenz übergehen wird.

---

[21]) Bandmann, Die Zukunft der englischen Handelspolitik, in „Deutsche Wirtschaftszeitung", 27. 10. 32.

Die Meistbegünstigung galt bis jetzt als ein Kernstück der internationalen Handelspolitik, weil fast alle weltwirtschaftlich bedeutsamen Länder sie bisher anwendeten. Es ist zwar von jeher versucht worden, die Wirkungen des Meistbegünstigungsrechts nachträglich wieder einzuschränken. Will man erkennen, wie weit dieses Bestreben in der britischen Handelspolitik vorgeschritten ist, so dürfte eine grundsätzliche Erörterung der Beziehungen zwischen den beiden Begriffen erforderlich sein.

Bekanntlich verpflichtet die unbedingte Meistbegünstigung das Land, das sie gewährt, jede unterschiedliche Behandlung des meistbegünstigten Partners in Zoll- und Handelssachen zu unterlassen. Andererseits berrechtigt die Meistbegünstigung diesen Vertragspartner, alle zoll- und handelspolitischen Vorteile, die der Kontrahent einem dritten Lande zugesteht, sofort und unentgeltlich für sich in Anspruch zu nehmen. Tatsächlich schafft also die Meistbegünstigung — rechtlich und praktisch — gleiche Bedingungen für die Konkurrenz aller Partner. Ihr fehlt jeder einschränkende Charakter.

Entsprechend einem Beschlusse der Weltwirtschaftskonferenz vom Jahre 1927 hat sich der Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes auf seiner 17. Tagung vom 14. bis zum 19. 1. 1929 zum Zwecke der Auslegung und der Abgrenzung der Meistbegünstigung mit der Aufstellung einheitlicher Grundsätze befaßt [22]). Als Formulierung der Meistbegründungsklausel stellte der Wirtschaftsausschuß folgende Fassung auf und empfahl sie zur Annahme:

1. Die vertragsschließenden Teile bewilligen sich gegenseitig die unbedingte und unbeschränkte Meistbegünstigung für alles, was die Zollsätze, alle Nebenabgaben und die Art der Zollerhebung betrifft, sowie für die Vorschriften und Förmlichkeiten und Gebühren, denen die Zollmaßnahmen unterworfen werden können.
2. Somit werden die Natur- und Gewerbeerzeugnisse jeden vertragschließenden Teils in obiger Hinsicht keinesfalls anderen oder höheren Zöllen, Abgaben oder Gebühren, oder anderen lästigeren Vorschriften und Förmlichkeiten unterworfen werden als denen, welchen die gleichartigen Erzeugnisse irgend eines dritten Landes zur Zeit unterworfen sind oder etwa künftig unterworfen werden.
3. Ebenso werden die aus dem Gebiet des einen nach dem Gebiet des anderen vertragschließenden Teils ausgeführten Natur- und Gewerbeerzeugnisse in der erwähnten Beziehung keinesfalls anderen oder höheren Zöllen, Abgaben oder Gebühren oder lästigeren Vorschriften und Förmlichkeiten

---

[22]) Schlußbericht der Weltwirtschaftskonferenz vom 23. Mai 1927, herausgegeben vom Reichswirtschaftsministerium, Seite 61.

unterworfen, als denen, welchen die gleichen für das Gebiet irgendeines anderen Landes bestimmten Erzeugnisse unterworfen sind.

4. Alle Vorteile, Begünstigungen, Vorzugsrechte und Befreiungen, die in der erwähnten Beziehung von einem der vertragsschließenden Teile den in irgendeinem anderen Lande erzeugten oder für das Gebiet irgendeines anderen Landes bestimmten Natur- oder Gewerbeerzeugnissen zur Zeit oder etwa künftig gewährt werden sollten, werden unverzüglich und ohne Gegenleistung auf die gleichartigen Erzeugnisse angewandt, die im Gebiet des anderen Teils erzeugt oder für das Gebiet des anderen Teils bestimmt sind.
5. Ausgenommen von den in diesem Artikel genannten Verpflichtungen sind jedoch die Begünstigungen, die anderen benachbarten Staaten zur Erleichterung des Grenzverkehrs gegenwärtig gewährt sind oder künftig gewährt werden könnten, sowie diejenigen Begünstigungen, die sich aus einer Zollunion ergeben, die eins der vertragschließenden Teile bereits geschlossen hat oder künftig schließen könnte.

Die allgemein anerkannten Beschränkungen der Meistbegünstigung umfassen drei besondere Fälle: die Ausnahme des kleinen Grenzverkehrs, der vollkommenen Zollunion und der Kolonien. In dieser Arbeit interessiert nur die letztgenannte Klausel. Durch die Kolonialklausel wird die Meistbegünstigung in ihrer Anwendbarkeit auf die Kolonialgebiete der vertragschließenden Staaten eingeschränkt. Ihre Rechtfertigung findet die Kolonialklausel in den besonderen rechtlichen und handelspolitischen Beziehungen zwischen Mutterland und den Kolonien. Mutterland und Kolonien stehen sich nicht gegenüber wie zwei unabhängige Staaten. Wird die Kolonie nur als Herrschaftsobjekt und Bestandteil des Mutterlandes behandelt, so müssen Mutterland und Kolonie rechtlich und handelspolitisch als ein Gebiet aufgefaßt werden. Jeder Staat hat das Recht, die Meistbegünstigung in seiner Anwendbarkeit auf seine Kolonialgebiete durch ausdrückliche Vereinbarung mit den meistbegünstigten Staaten einzuschränken, ohne sich dadurch in einen Gegensatz zur Aufgabe und zu den Grundsätzen der Meistbegünstigung zu bringen. Diese drei erwähnten Klauseln gelten als die drei allgemein anerkannten Beschränkungen, die sich mit der Aufgabe der Meistbegünstigung vereinbaren lassen. Alle Ausnahmen, die nicht zu diesen drei Beschränkungen gehören, enthalten eine Durchbrechung der Meistbegünstigung.

Vorzugszölle sind Zollermäßigungen, welche die Bevorzugung eines oder mehrerer Staaten bezwecken und dritten Staaten nicht gewährt werden. Damit widerspricht die Zollpräferenz ihrem Wesen nach der Meistbegünstigung; denn das Land, das die Präferenz anbietet, öffnet einem anderen Lande seinen Markt zu besseren Bedingungen als dem meistbe-

günstigten Partner. Als Ausnahme von der Meistbegünstigung könnte demnach die Zollpräferenz völkerrechtlich nur dann anerkannt werden, wenn sie in dem besonderen Falle die Einwilligung der Staaten findet, mit denen Meistbegünstigungsabkommen bestehen. Die Kolonial klausel ist unanwendbar, weil der gegenseitige staatsrechtliche Zusammenhang der vertragschließenden Staaten nicht gegeben ist.

Wendet man diese Ergebnisse auf die Empire-Klausel des britischen Weltreichs an, so braucht diese nicht in jedem Falle eine Durchbrechung der Meistbegünstigung zu enthalten. Soweit es sich bei der Empire-Klausel um Vorzugszölle zwischen dem Mutterlande und den Kolonien handelt, läßt sich die Empire-Klausel durchaus mit der Meistbegünstigung vereinbaren. Eine Durchbrechung enthält sie aber in allen Fällen, in denen Vorzugszölle zwischen handelspolitisch unabhängigen Staaten von der Meistbegünstigung ausgeschlossen werden. Mithin stellen eine Durchbrechung der Meistbegünstigung durch die Empire-Klausel die Vorzugszölle dar, welche das britische Mutterland seinen fünf handelspolitisch unabhängigen Dominien Kanada, Südafrika, Neuseeland, Australien und Irland gewährt und ebenfalls die, welche die Dominien dem britischen Mutterlande oder unter sich einräumen.

Solange England Freihandelsland war, war es auch der entschiedenste Verfechter der unbedingten Meistbegünstigung. Das Zollgesetz vom 10. Februar 1932 bedeutet jedoch ein grundsätzliches Abrücken von dieser Linie. Es ermächtigt nämlich die britische Regierung nicht nur, für die Einfuhr aus britischen Dominions oder Kolonien die Befreiung von den allgemeinen Wertzoll oder dessen Ermäßigung auszusprechen, sondern erteilt die gleiche Ermächtigung auch für die Einfuhr aus einzelnen, von der Regierung zu bestimmenden Ländern, die außerhalb des „British Empire" stehen. Hält man diese Bestimmungen mit dem Inhalt des Vertragswerkes von Ottawa zusammen, so wird ersichtlich, daß sie darauf abzielen, einzelne Staaten durch Gewährung von Vorzugszöllen, die zwischen dem allgemeinen Tarif und dem Vorzugstarif für die Einfuhr aus den Dominions liegen, zu besonderen Gegenzugeständnissen zu veranlassen, um sie so enger an England heranzuziehen. Es scheint, daß dabei zunächst an die euroopäischen Staaten gedacht wird, die England in seiner Währungspolitik gefolgt sind, also an die skandinavischen Länder, den sogen. „Sterling-Club". Außerhalb Europas kommt vielleicht noch Argentinien in Frage. Eine Handelspolitik, die solchen Zielen nachgeht, bedeutet einen vollständigen Bruch mit der unbedingten Meistbegünstigung.

In dem jüngst abgeschlossenen Handelsvertrage mit Dänemark handelte England gegen ein agrarisches Kontingent ein erhöhtes dänisches Kohlenkontingent ein, sodaß von einer

freien Konkurrenz auf der Grundlage der Gleichberechtigung nur wenig übrig bleibt. Der Präsident des Board of Trade berichtet:

„Die Dänen fanden sich bereit, einem allgemeinen Abkommen zuzustimmen, wonach bei staatlichen und kommunalen Bestellungen — soweit diese vom Staate beeinflußt werden können — die Aufträge für Eisen und Stahl zuerst an englische Firmen gegeben werden sollten, und daß diese bei staatlichen Bestellungen den Vorzug erhalten sollten, wenn ihre Preise nicht um mehr als 10% höher seien. Außerdem sollte auch auf Privatfirmen eingewirkt werden, daß sie Bestellungsanfragen für Eisen und Stahl zuerst an englische Firmen richten sollten, wo immer dies möglich sei" [23]).

Was das Verhältnis der Einfuhrkontingente zur Meistbegünstigung angeht, so ist deren Unvereinbarkeit von vornherein gegeben. Einfuhrkontingente enthalten nicht nur in einzelnen Fällen eine Durchbrechung der Meistbegünstigung, sondern sie gehen darüber hinaus und schalten jede Anwendungsmöglichkeit der Meistbegünstigung aus. Somit bestehen zwischen den Einfuhrkontingenten und der Meistbegünstigung Gegensätze, die sich in keiner Form miteinander vereinbaren lassen.

Gegen den Sinn der Meistbegünstigung verstößt auch der Handelsvertrag mit Argentinien. In diesem macht England der argentinischen Ausfuhr von Fleisch und anderen Produkten Zugeständnisse. Argentinien dagegen stellt unter Durchbrechung der Devisensperre den Ertrag seiner Ausfuhr im Verkehr mit England für den Schuldendienst argentinischer Unternehmungen zur Verfügung [24]).

Aus den Reden Chamberlains und Runcimans anläßlich der Weltwirtschaftskonferenz kann man zwar beinahe ein uneingeschränktes Bekenntnis zur Meistbegünstigungsklausel herauslesen; allerdings steht dieses Bekenntnis unter einem

---

23) Der deutsche Volkswirt, vom 19. 5. 33, „Neue englische Handelspolitik".

24) Inwieweit die Devisenbewirtschaftung indirekt die Meistbegünstigung beeinflußt, ist aus folgenden Ausführungen zu ersehen: Die Devisenzwangswirtschaft umfaßt alle jene Maßnahmen, welche zum Zwecke der Erfassung und Zuteilung der Devisen vorgenommen werden. Der Kaufmann, der mit dem Auslande Geschäfte betreibt, hat nicht mehr die Möglichkeit, sich die ausländischen Zahlungsmittel auf dem freien Markte zu besorgen. Wer Devisen bekommen will, hat diese zu beantragen. Allein der Staat bestimmt, ob und wieviel Devisen verwendet werden sollen, um fremde Waren zu bezahlen. Die Devisenzwangswirtschaft bedeutet nicht nur eine Durchbrechung der Meistbegünstigung, weil sie eine unterschiedliche Behandlung der meistbegünstigten Staaten ermöglicht, sondern es werden darüber hinaus die Voraussetzungen für die Anwendung der Meistbegünstigung beseitigt.

Generalvorbehalt, den Runcimann später noch bedeutend verschärft hat [25]):

„Seit langem war es englische Politik, zur Förderung des britischen Exports die weiteste und möglichst uneingeschränkteste Interpretation der Meistbegünstigungsklausel in den Handelsverträgen mit anderen Ländern festzulegen. Daher könnte sich die englische Regierung nur schwer dazu entschließen, irgendeiner Formel zuzustimmen, die irgend welche Einschränkungen des Meistbegünstigungsprinzips zugunsten von Abmachungen regionaler oder anderer Gruppen (abgesehen von echten Zollunionen) gestattet, außer solchen Ausnahmen, die auf historischer Zusammengehörigkeit der beteiligten Länder beruhen, und die schon bisher allgemein anerkannt waren. Im übrigen würde die englische Regierung, ohne sich jetzt schon festzulegen, wohl bereit sein, genaue Vorschläge für vorübergehende und begrenzte Ausnahmen zu prüfen, die von anderen Ländern als Einschränkung ihrer Meistbegünstigungsrechte angenommen und den britischen Interessen nicht schädlich sind."

„Es ist unsere Ansicht, daß diese Behandlung (nach dem Meistbegünstigungsprinzip) gegenüber den Ländern, die sie jetzt genießen, nicht aufrecht erhalten werden kann, wenn sie nicht gewillt sind, eine vernünftige Politik anzunehmen, indem sie ihre eigenen Tarife mildern und über neue Abkommen verhandeln."

Abschließend kann hier bemerkt werden, daß der Meistbegünstigung gegenwärtig nicht mehr die frühere Bedeutung beigelegt wird, wie es z. B. noch auf der Weltwirtschaftskonferenz vom Jahre 1927 der Fall war. Die Voraussetzung der Anerkennung der Präferenzidee ist und bleibt die Sicherheit, daß sie letzten Endes dazu benutzt wird, den Autarkiegedanken zu verlassen und die Zollmauern zu überwinden. In dieser Zielsetzung sollte auf der Weltwirtschaftskonferenz von 1933 dieses Problem behandelt und gelöst werden. Zu klaren Entscheidungen über die Frage der Vorzugszölle und der Meistbegünstigung ist man jedoch nicht gekommen.

### 3. Die Aufgabe des Goldstandards und ihr Einfluß auf den britischen Außenhandel, insbesondere die Zahlungs-Bilanz.

Wie bereits an einer Stelle ausgeführt, nahm England, nachdem das Pfund Sterling von einer bis zu 25% igen Unterwertung gegenüber dem Dollar betroffen wurde, im April 1925 die alte Vorkriegsparität zwischen Gold und Pfund wieder auf.

---

[25]) Der deutsche Volkswirt, vom 23. 6. 33, „Meistbegünstigung".

Durch die Rückkehr zum alten Goldstandard wurde das englische Preisniveau höher als dies in allen anderen Ländern mit voller Goldwährung der Fall war. Als im Jahre 1929 der Niedergang der Weltpreise begann, war England weniger als andere Länder in der Lage, diesem herabgehenden Trend seine inneren Preise und Kosten anzupassen. Dies führte gegenüber konkurrienden Ländern zu stetig wachsenden Schwierigkeiten. Das wurde noch dadurch verstärkt, daß die englische Industrie mit zu hohen Gestehungskosten arbeitete. Die grundlegenden Lohnkosten vor der Pfundentwertung verhielten sich in England gegenüber Deutschland und Frankreich wie 100 : 75 : 50 [26]). Mit der Zeit wurde es immer klarer, daß man durch das Festhalten an der Goldparität des Pfundes dauernd die Einfuhr förderte und die Ausfuhr hinderte. Daraus ergaben sich auf dem Devisenmarkt Schwierigkeiten, die England zwangen den Goldstandard am 20. Sept. 1931 preiszugeben. Die durch die Devalvation erfolgte Lösung auf dem Preisgebiet gab der englischen Wirtschaft einen gewissen Antrieb. Dalberg [27]) schätzt die relative Verminderung der Arbeitslosigkeit vom September 1931 bis Januar 1932 auf nicht weniger als eine halbe Million, während z. B. in Deutschland eine Vermehrung von $1^1/_2$ Millionen eingetreten ist. Damit hob sich gleichzeitig die industrielle Produktion nach dem Board of Trade-Index im letzten Vierteljahr 1931 um ca. $8^1/_2\%$ [28]).

Nicht so günstig wirkte sich diese Maßnahme auf den Außenhandel aus. In der Nachkriegszeit zeigte sich die immer stärker ansteigende Einfuhr von 659,2 im Jahre 1913 auf 775,3 Millionen Pfund Sterling im Jahre 1927 (umgerechnet auf den Vorkriegswert nach dem Index des Board of Trade). Der Rückgang der Ausfuhr von 525,3 Millionen im Jahre 1913 auf 501,5 Millionen Pfund Sterling (Vorkriegswert) im Jahre 1927 ließ den Passivsaldo der Zahlungsbilanz stark ansteigen, sodaß er im Jahre 1927 mehr als doppelt so groß war wie 1913. Die Passivität der Handelbilanz stieg von Jahr zu Jahr weiter und zwar von rund 150 Millionen in den Vorkriegsjahren auf etwa das Doppelte und Dreifache in den Nachkriegsjahren 1926 bis 1929. Dadurch wurde die Zahlungsbilanz Englands außerordentlich ungünstig beeinflußt. Dieser Rückgang der Ausfuhrtätigkeit würde noch ausgeprägter sein, wenn es nicht zu gleicher Zeit gelungen wäre, die Posten der unsichtbaren Ausfuhr wesentlich zu entwickeln.

Seit dem New-Yorker Kurssturz im November 1929 geriet England immer mehr in die Krise hinein. Trotz der anhaltenden

---

[26]) Dalberg, R., England seit Aufgabe des Goldstandards. Die Währungspolitik im Kampfe gegen die Weltkrise, in: Festschrift für Julius Wolf, 1932, S. 325.

[27]) ebenda, Seite 322.

[28]) Dalberg, R., a. a. O., Seite 323.

Ungunst seiner Handelsbilanz seit dem Kriege vermochte es dank seiner unsichtbaren Ausfuhr, den Dienstleistungen seiner Schiffahrt, seiner Banken und dank dem laufenden Ertrag seiner ausländischen Kapitalanlagen leicht seinen Ausfuhrüberschuß zu bezahlen und alljährlich große Summen auszuleihen. Aber auf die Dauer konnte England von seinen Zinsen allein nicht leben. Es mußte auch exportieren. Seine Hauptindustrien wurden aber immer unrentabler. Die Zahl der laufenden Spindeln in den Baumwollspinnereien ging auf weniger als die Hälfte zurück. Die Einkünfte aus der Schiffahrt verminderten sich enbenfalls. Englands auswärtige Kapitalanlagen wurden stark entwertet. Einnahmen dieser Art, die für 1924 bis 1928 durchschnittlich auf 270 Millionen Pfund Sterling geschätzt wurden, brachten diesen Betrag noch 1929, standen aber 1930 mit 220 Millionen, 1931 aber nur noch mit 165 Millionen Pfund Sterling in der englischen Zahlungsbilanz [29]). Sie erlitten also in zwei Jahren einen Rückgang um volle 100 Millionen Pfund Sterling. Die gesamte Passivität des englischen Außenhandels betrug 1932 411 Millionen Pfund Sterling, gegenüber 386 Millionen im Vorjahre [30]). Bei Mitberücksichtigung der unsichtbaren Ausfuhr, die von den Regierungen auf 301 Millionen Pfund Sterling geschätzt wurde, betrug die Gesamtpassivität der englischen Zahlungsbilanz für 1931 etwa 110 Millionen Pfund Sterling, während für 1930 noch ein Überschuß von 44 Millionen Pfund Sterling vorhanden war. Um auch den einsetzenden starken Goldabfluß zu hemmen, entschloß sich England am 20. September 1931, sich von seiner Goldparität loszulösen. Diese Zusammenhänge zeigen deutlicher, weshalb die englische Regierung nach Freigabe des Pfundkurses zum Schutzzoll übergegangen ist, nachdem es ein Jahrhundert lang Vorkämpfer des Freihandels war. Entscheidend für die Haltung der Regierung war der Ausgleich der Zahlungsbilanz. Die ca. 4 Milliarden Pfund Sterling betragenden Auslandsanlagen hatten an einlösbarem Wert eingebüßt. Infolge von Zahlungsstundungen, Zusammenbrüchen und Gewinnausfällen war der Zinsertrag in der Zahlungsbilanz erheblich herabgesetzt. Hinzu kam der Rückgang der Frachteinnahmen infolge Sinkens der Frachttarife und der Einschränkung des Welthandels. Ferner trat eine Verminderung der Kommissionsgewinne für Vermittelungen von Waren aller Art ein. Somit war die für englische Regierung zur Besserung der geschwächten Zahlungsbilanz in erster Linie die Beschränkung der Wareneinfuhr mit allen Mitteln geboten. Neben einer diesen Gegebenheiten entsprechenden Zollpolitik, war es Aufgabe der Währungspolitik, Fehler der Vergangenheit auszugleichen, um die englische

---

[29]) Die Wirtschaft des Auslandes von 1900—1927, S. 33.
[30]) „The Economist", vom 20. 2. 1932, Seite 395.

Handelspolitik der Nachkriegszeit wieder zu einem positiven Faktor in der Wirtschaftbilanz Großbritanniens werden zu lassen.

Die englische Zahlungsbilanz[31]).
(In Millionen Pfund Sterling.)

| Posten: Geschätztes Einkommen aus: | 1913 | 1927 | 1928 | 1929 | 1930 | 1931 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Auswärt. Kap. Anlag.: | 210 | 285 | 285 | 250 | 220 | 165 |
| Schiffahrtsdiensten: | 94 | 140 | 130 | 130 | 105 | 80 |
| Kurzfr. Anl. u. Provis.: | 25 | 63 | 65 | 65 | 55 | 30 |
| anderen Dienstleistg.: | 10 | 15 | 15 | 15 | 15 | 10 |
| Überschuß d. unsichtbaren Ausfuhr: | 339 | 504 | 508 | 484 | 414 | 301 |
| Einfuhrüberschuß: | 158 | 390 | 359 | 381 | 386 | 411 |
| verfügbarer Saldo: | 181 | 114 | 149 | 103 (123) | 28 (44) | —110 |

## III. Die Wege der britischen Imperialpolitik.

### 1. Die geschichtliche Entwicklung des Empire-Problems.

Das Staatengebilde des Empire zu verstehen, ist sehr schwierig. Einer seiner besten Kenner, A. B. Keith[32]), sagt: „the British Empire is indeed sui generis." Hermann Lufft schreibt in seinem „Britisches Weltreich", daß es in der deutschen Sprache ein Wort für den Begriff Empire nicht gibt. Aus diesen Gründen sei der Begriff des britischen Weltreiches sehr geeignet, falsche Ideenverbindungen wachzurufen und damit zu falschen Schlüssen zu führen[33]). Die Gründe für den Zusammenhalt des Empire sind nicht durch Begriffe wie Imperialismus oder Empireismus zu erklären. Wenn solche Begriffe in dieser Arbeit verwandt werden, so sollen sie nach dem englischen Sprachgebrauch alle Bestrebungen geistiger, sittlicher und praktisch politischer Verwirklichung des Empire ausdrücken. Es wird daher, um diesem Begriff des Empire näher zu kommen, zweckmäßig sein, auf die Entstehung der geschichtlichen Entwicklung des britischen Weltreiches einzugehen. Eine Verfassung des Empire gibt es nicht. Die ersten Kolonien, Siedlungskolonien genannt, entstanden aus Kapital und Arbeit des Mutterlandes. Von Anfang an

---

31) Diese Zahlen sind entnommen der „ Wirtschaft des Auslandes", Nr. 5 und 6 und dem „The Economist" vom 20. Februar 1932, Seite 315.
32) Home Rule, Oxford 1921, Seite 60.
33) Hermann Lufft, Das britische Weltreich, Seite 558.

hatten sie ein starkes Eigenleben und Selbstbewußtsein. Den Siedlern war die Entwicklung durch das europäische Vorbild vorgezeichnet. Die Siedlungskolonien kosteten dem Mutterlande wenig, erlangten aber dafür bald wirtschaftliche Selbständigkeit, Freiheit im Absatz ihrer Produkte und in Bezug der benötigten Waren. Allmählich entwickelte sich in den Kolonien eine Industrie, die mit der des Mutterlandes in immer größeren Wettbewerb trat. Daraus ergaben sich im Laufe der Zeit neue Probleme, die am besten aus der Entwicklung der Navigationsakte zu ersehen sind. Letztere wurde zum Hemmnis der selbständigen wirtschaftlichen Entwicklung der Siedlungskolonien. Das englische Parlament dieser Zeit beutete die Kolonien aus. Dies führte zu einer Verstimmung der Siedler, weil man diese Maßnahmen als eine Durchbrechung ihrer Privilegien und der historischen Entwicklung auffaßte. Dieses erste Empire brach mit Ausgang des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges in sich zusammen. Aus dem Abfall der ehemaligen Neuenglandstaaten in Amerika zog Großbritannien die richtige Lehre. Es trat allmählich ein vollkommener Wechsel in der Behandlung dieser Staaten ein.

Vor 100 Jahren, als Englands Herrschaft auf den Weltmeeren und seine handelspolitische Machtstellung noch unumstritten war, konnte das Problem des British Empire noch nicht zu den weltpolitischen Aufgaben gezählt werden. Die Engländer blieben in den Kolonien Engländer und fühlten sich auch als solche. Sie erkannten das Parlament und das Kabinett in England an. Ihre Zukunft lag jedoch auf dem kolonialen Boden. Von hier aus drängten sich ihnen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die politischen und kulturellen Aufgaben im Aufbau dieses Landes auf. Dafür hatte jedoch das Mutterland kein Verständnis. Denn der englische Auswanderer blieb weiter Engländer und konnte auf dieses Recht garnicht verzichten. Die Siedlungsgebiete verlangten Selbständigkeit. Es handelte sich damals nach Lufft [34]) um keine politische Verselbständigung, sondern um eine rein wirtschaftliche Autonomie. Daraus entstanden schwere Kämpfe und Krisen sowohl im Mutterlande selbst wie auch in den kolonialen Gebieten. Es entwickelte sich die These von der Undankbarkeit und den hohen Kosten der Kolonien, die als Kinder des Mutterlandes nach Erreichung ihrer Großjährigkeit politische Selbständigkeit anstrebten.

Englands unbeschränkte Herrschaft auf dem Gebiete der Industrie und des Handels wurde durch die Gewerbetätigkeit und den Warenaustausch anderer Länder erschüttert. Der Aufbau fremder Handelsflotten ging rasch von statten, weshalb man sich auch langsam in London umstellte. Nun sah sich der

---

[34]) Lufft, a. a. O., Seite 562.

Engländer, der bis dahin in sicherem Besitz der Weltherrschaft aufgewachsen war, vor die Notwendigkeit gestellt, gegenüber Ansprüchen neuer Länder sich seinen Anteil an der Welt zu sichern. „In dem Maße — schreibt Lufft — in dem die englische Weltherrschaft von den verschiedenen Kontinentalmassen eingedämmt wurde, — von U.S.A., von Frankreich, von Japan, von Deutschland — schloß sich das britische Weltreich in sich selbst enger zusammen. Der Schwerpunkt dieser Bewegung liegt also durchaus in der Zusammenfassung der britischen Siedlungsgebiete zu einer höheren Reichseinheit für die Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen" [35]).

Während ursprünglich alle britischen Überseesiedlungen Kronkolonien, d. h. unmittelbar vom König und dem Londoner Parlament abhängige Besitzungen waren, begannen sie sich im Verfolg der neuen Entwicklung zu scheiden in Dominions, Kronkolonien und Protektorate. Die Umwandlung des Vereinigten Königreichs in ein britisches Weltreich mit annähernd gleichgestellten Gliedstaaten nahm in Kanada seinen Ausgang. Mit dieser ersten Verleihung des Rechts an die Überseeeuropäer, ihre eigenen Angelegenheiten, — wenn auch zunächst noch unter Beschränkungen zu verwalten, — war der Anfang einer neuen Epoche gegeben. Von Kanada ist diese Entwicklung auf dem australischen Kontinent und in Neuseeland fortgeführt werden.

Die Anfänge der „Bewegung für das Reich" und für seine Einigungspolitik gingen also von England aus. Die Bewegung war zunächst privater Initiative entsprungen und trug stark ideellen Charakter. Die Ideale der Bewegung zogen immer größere Kreise an. Aus dem Wunsche nach Erhaltung und Einheit des Reiches wurde immer klarer die Forderung nach konstitutioneller Reform des Reiches. Schlagwort der „Imperialist Movement" wurde die Imperialist Federation. Edward Jenkins [36]) veranstaltete als erster in London 1871 eine Konferenz, auf der über koloniale Probleme diskutiert wurde. Die ursprünglichen Vorschläge zu einer Umgestaltung des Empire lassen sich auf ein Bundesparlament, Bundesrat und Zollunion zurückführen [37]). 1884 wurde die Imperial Federation League ins Leben gerufen, die dem Gedanken der imperialen Bewegung zum Siege verhalf. Den Vorschlag eines Präferenzzollsystems findet man in einer Denkschrift dieser Liga vom Jahre 1888 an den Premierminister Gladstone [38]). Die Föderation schien jedoch infolge Festhaltens am Freihandel unerreichbar, sodaß sich die Liga 1893 auflöste.

---

35) derselbe, ebenda, Seite 563/64.
36) Bodelsen, Studies in Midvictorian Imperialism, S. 105.
37) Jellinek, Allgemeine Staatslehre, III. Aufl., S. 492.
38) Bodelsen, a. a. O., Seite 221.

Disreali war der erste Politiker von Rang, der die Ziele der Imperial Federation Movement zu seinen eigenen machte, indem er die Erhaltung und Einigung des Empire zu einem seiner Programmpunkte erhob. Die späteren Premiers sprachen nun von der Vorsehung, die dem britischen Volke so deutlich die Sorge um die Kolonien aufgetragen hätte, daß man eher auf den Namen eines Engländers als auf die Ausübung der Pflichten verzichten dürfe, die ihm in Bezug auf die „more distant, but not less dear portions of this great British Empire" auferlegt seien [39]). Sie konnten sich der Idee des Imperialismus nicht entziehen, vermochten aber trotzdem gegen den Glauben an den Freihandel nichts auszurichten. Der Gedanke an einen Zollverein, der Plan eines Reichssystems von Vorzugszöllen mußte, wie bereits erwähnt, wegen Verstoßes gegen die Grundsätze des Freihandels scheitern.

Der Aufschwung, den die Kolonien von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ab genommen hatten, begann seine Wirkung auszuüben. Aus nur kolonialer Existenz wuchsen sie zu eigenem Volkstum heran. Allenthalben machte sich ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein geltend. Einmütig stimmten die Kolonien in den kritischen Jahren für die Bindung mit dem Mutterlande. Denn trotz der staatlichen Verselbständigung mußten die kulturellen Bindungen weiterbestehen. Der Schutz des Mutterlandes war unentbehrlich. Denn die Kolonien waren zu einseitig orientiert, die Produktion nur in bestimmter Richtung ausgebaut, und die Bevölkerung über weite Räume verstreut. So kam man zu einer neuen Form der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Mutterland und Kolonien, nämlich der vorzugsweisen Versorgung des Mutterlandes mit Rohstoffen aus den Kolonialgebieten und der vorzugsweisen Behandlung der Fertigfabrikate des Mutterlandes durch die Kolonien. Trotz ihrer eigenen Regierungen hatten die Dominien noch keine autonome Zollhoheit. Später wurde ihnen auch diese gewährt. Zwar handelte es sich zunächst um das Recht der Einführung von Finanzzöllen, die jedoch bald in Schutzzölle umgewandelt und zum Ausbau der eigenen Industrien verwendet wurden: Sie richteten sich in erster Linie gegen das Mutterland. Die Vorteile einer autonomen Handelspolitik, wie sie die Dominions über die britische Regierung als letzte Instanz faktisch betrieben, überwogen nach ihrer Ansicht die Vorteile einer Mitbestimmung der britischen Politik. Die Tendenz zur Ablehnung jeder föderativen Bindung machte sich nun bald bemerkbar. Auf der ersten Kolonialkonferenz 1887 wurde ausdrücklich betont, daß das Problem der Political Federation nicht zu den Gegenständen der Beratung gehören werde, weil von kolonialer Seite dies nicht gewünscht worden

---

[39]) Bodelsen, a. a. O., Seite 126.

sei [40]). Den Engländern verbot es aber ihr Stolz, von ihrer uneingeschränkten Machtposition etwas abzugeben. Zur Zeit der „Splendid Isolation" war es für England zweifelhaft, ob ein Bund mit den damals schon selbstbewußten Reichsteilen Vorteile bringen würde.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges änderte sich das Schicksal der Föderation. Die Reichskonferenz von 1917 machte aus den Dominien antonome Nationen (Autonomous Nations of an Imperial Commonwealth). Eine Resolution dieser Konferenz geht dahin, daß volle Autonomie der Dominien mit Selbstregierung die Voraussetzung jeder Neuregelung sein müßte. Es wurde auch klar, daß volle Autonomie und zentralisierende Föderation nicht mit einander zu vereinen sind. Die Föderation wurde dadurch endgültig zu Grabe getragen. Sie hat trotz ihres Fehlschlagens einen bedeutenden Anteil an der Entwicklung des Empire.

Das Britische Weltreich, das British Commonwealth of Nations [41]), ist aus einer über den Erdball verstreuten Anzahl von Ländern zusammengesetzt, die ihren Stützpunkt in Großbritannien und Nordirland haben. Sie bilden zwei Gruppen: nämlich Kronkolonien und Protektorate einerseits und Dominien andererseits [42]). Bei ersteren sind die Organe der politischen Willensbildung beschränkt, letztere sind moderne Demokratien mit vollständig ausgebildeter selbständiger Gesetzgebung. Daraus kann man folgern, daß auch England eigentlich nur den Rang eines Dominion habe, jedoch als Mutterland, als primus inter pares anzusehen ist. Diese Stellung kommt England schon auf Grund seiner zahlenmäßigen Überlegenheit in Kulturleistungen zu. Die Gleichberechtigung mit dem Mutterlande kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Generalgouverneure in den Dominien nicht mehr Vertreter der englischen Regierung, also des englischen Kabinetts, sondern direkte Vertreter der englischen Krone sind. Aus dem Kolonialgebiet des Empire wurde in seinem Verhältnis zum British Commonwealth of Nations eine Art Familienbesitz geschaffen. Die einzelnen Dominien blieben zwar selbständige Staaten innerhalb des britischen Reiches, sind aber nach Kipplings Worten „Töchter im Hause der Mutter, Herrinnen im eigenen

---

40) Jebb, The Imperial Conference, I., Seite 9.

41) Der Ausdruck wird offiziell zuerst im Vertrage über den irischen Freistaat vom Dezember 1921 gebraucht.

42) Die Dominien sind nach Feststellung der Reichskonferenz von 1926 „unter eigener Gesetzgebung stehende statliche Verbände innerhalb des Britischen Empire, alle von gleichem Rang, keines untergeordnet einem anderen Dominion in irgend einer Beziehung innerer oder äußerer Angelegenheiten, vereinigt durch gemeinsame Anhänglichkeit an die Krone, aus freiwilliger Vergemeinschaftung als Mitglieder des British Commonwealth of Nations".

Hause" [43]). Wer aus diesem Commonwealth ausscheiden würde, begäbe sich des Anrechts auf diesen Besitz. Dadurch wurde erreicht, daß, obwohl die Oberhoheit des Mutterlandes sich verringerte, der Bau des Empire in sich wesentlich verstärkt wurde.

Eine der Hauptaufgaben der Reichskonferenzen war das Problem der Reichsverteidigung. Die Dominien waren zwar nicht verpflichtet, dem Mutterlande militärischen Zugug zu leisten, hielten es aber doch für notwendig, sich über ein System der Reichsverteidigung einig zu werden, weil allen klar war, daß ein Angriff auf einen Teil des Reiches auch die anderen Teile des Reiches in Mitleidenschaft ziehen würde. Angesichts der deutschen Flottenrüstung hielt man es für wichtig, 1909 sogar eine besondere Reichsverteidigungskonferenz nach London einzuberufen.

Die außenpolitische Willensbildung blieb bis zum Weltkriege auf die einzelnen Länder beschränkt. Erst 1917 brachte das Imperial War Cabinett eine radikale Lösung dieses Problems. Letzteres bestand aus den Dominien-Premiers, einer Reihe anderer Dominien-Minister und aus Vertretern von Indien. Neben diesem Kabinett tagte die Imperial War Conference ebenfalls unter Beteiligung Indiens. Hier kamen alle anderen wichtigen Fragen, die nicht von erster Bedeutung für die Kriegsführung waren, zur Aussprache.

Das Heranziehen der Dominien zur Mitarbeit im Kriegskabinett während des Weltkrieges hatte die doppelte Wirkung, daß den Politikern der kolonialen Demokratien ihre Wichtigkeit im hellsten Lichte gezeigt wurde, während sie zusammen gleichzeitig auf Grund ihrer Führerstellung die Reichsgemeinschaft verkörperten. So ist die Stimmung in den Groß-Kolonien zu verstehen, in denen man sich im Laufe des Krieges entschieden gegen die Unterstellung wehrte, die Dominien seien in den Krieg gegangen, um dem Mutterlande zu helfen. Sie betonten, daß es nicht ein Krieg Englands, sondern ein Krieg des britischen Weltreichs sei, der jedem freien Angehörigen des Reiches die gleichen Verpflichtungen und nicht die Unterordnung eines Abhängigen auferlege. Sir George Perley, kanadischer Minister und Armeekommissar im Felde, machte im Jahre 1915 folgenden Ausspruch: „Canada is in this war, because that Empire has been attacked. We are in this war to protect ourselves as well as to do our share as loyal camrades" [44]).

Nach Beendigung des Weltkrieges trat eine gewisse Reichs-

---

[43]) Lufft, a. a. O., Seite

[44]) Erich Alport, Nation und Reich in der politischen Willensbildung des Britischen Weltreiches", in „Probleme der Staats- und Kultursoziologie", herausgg. v. Alfred Weber, Band 8, Seite 62.

müdigkeit ein. Zwei Fragen machten jedoch 1921 eine Beratung nötig, nämlich die Entscheidung über die Frage der Federation des Empire und über das englisch-japanische Bündnis. Die erste Frage wurde auf der Konferenz endgültig abgetan. In der zweiten Frage widersetzten sich die Dominien der britischen Absicht, das Bündnis zu erneuern. Die Reichskonferenz vom Jahre 1923 bearbeitete die Fragen: Wanderungs- und Siedlungsproblem und die Organisation der Reichsverteidigung [45]). Auf der Reichskonferenz von 1926 wurde die Leitung der auswärtigen Reichspolitik England zu treuen Händen übergeben. England ebenso wie die Dominien beschränkten ihr Recht zu selbständiger Verhandlung mit fremden Mächten auf die gegenseitige Verpflichtung zur Rücksichtnahme und Konsultation in den Fällen, in denen Interessen eines anderen Reichsteiles berührt werden. Allenthalben fühlte man die Bereitwilligkeit, die eigenen Ziele mit denen des Ganzen in Einklang zu bringen [46]). Das Ergebnis hiervon ist, daß England keine Schritte von internationaler Tragweite mehr unternimmt, ohne sich vorher mit den Tochterdemokratien verständigt zu haben.

So sind seit 1926 Altengland und die genannten Dominien, denen Irland zur Seite gestellt ist, unter eigener Gesetzgebung stehende staatliche Verbände, alle vom gleichen Rang, keiner dem anderen in irgend einer Beziehung untergeordnet. In jedem von ihnen lebt der unbezwingliche Wille zur Unabhängigkeit. Trotzdem huldigen sie alle dem König, wünschen alle die Bindung mit England. Im Gegensatz zu diesen verselbständigten Dominien beruht der Zusammenhalt in den von England unmittelbar abhängig gebliebenen und meist in den Tropen gelegenen Kronkolonien auf einer mehr oder weniger starken Herrschaft über diese fremdrassigen und farbigen Völker. Teils sind diese Besitzungen nur Flotten- und Handelsstützpunkte.

Abschließend ist noch ganz kurz auf die Interessen- und Lebensgemeinschaft der Reichsteile untereinander einzugehen. M. E. ist dieses ideelle Moment zum Verständnis des Zusammenhalts des britischen Weltreiches von ausschlaggebender Bedeutung, weil dessen wesentliche Stärke gerade auf diesen Imponderabilien beruht. Der Zusammenhalt des britischen Weltreichs wird gewährleistet durch die gemeinsamen Bande des Blutes, der Verwandtschaft, Freundschaft und der Sprache, durch das gleiche Recht, durch die gleichen Anschauungen über das Verhältnis von Mensch zu Mensch, wie sie zwischen Kolonien und Mutterland bestehen. Weiter ist hier zu er-

---

45) Charl. Leubuscher, a. a. O., Seite 132.
46) Delisle Burns, The British Commonwealth and the League of Nations, Problem of paece, III. Series, Seite 216.

wähnen die Pflege des allbritischen Zusammengehörigkeitsgefühls, die Verbreitung der englischen Presse und Literatur. So gilt z. B. das populärste und alle Menschen englischer Sprache verbindende Lied „Auld Lang Syne" von Robert Burns der Erinnerung an gemeinsam Erlebtes und der Freude und Feier des Wiedersehens nach langer Trennung [47]). Über Länder und Meere, über politische Grenzen hinweg erhält sich eine tiefe Anhänglichkeit und Sympathie zur „Heimat", wo die Wurzeln eigenen Wesens und eigener Größe liegen. Außer dem Lied haben symbolischen Wert Werke der Literatur. Von starkem Einfluß sind Radioübertragung, Sport, Film, Theater und Zeitung. Nicht minder ist der symbolische Wert der Krone einzuschätzen. Ihr Wert als Symbol der Reichseinheit, verkörpert im König und in seinem Hause, hat in dem Maße zugenommen, in dem die politische Bedeutung des Königtums abnahm. Eine große Rolle spielt ebenfalls die faszinierende Wirkung von britischer Geschichte und historischer Tradition. Sie repräsentieren die Vergangenheit der Lebensgemeinschaft und bereichern die Gegenwart mit dem Bewußtsein der Kontinuität. Empfindungen des Stolzes und des Glücks sind mit dem Gedanken verknüpft, Teile des ersten Pioniervolkes der Erde zu sein. Gesellschaftliche Anschauungen von dem, was man tut und läßt, wie man sich kleidet, sich ernährt, wohnt, sogar denkt, sind in der nationalen Eigenart ausgeprägt. Die englischen Sitten sind in bestimmten Teilen für die ganze Welt verbindlich geworden. Die Lebensformen in den Kolonien sind denen des Mutterlandes ursprünglich genau nachgebildet und haben sich fast überall in derselben Weise erhalten, am reinsten natürlich in den Gebieten, die geographisch mit England die größte Ähnlichkeit aufweisen, z. B. Neuseeland. Die Bauweise der Häuser, die Ordnung der Mahlzeiten, die Regeln der Kleidung, besonders aber der Sport folgen durchaus dem englischen Muster. Desgleichen sind auch die sittlichen Grundlagen des sozialen Verkehrs in den Kolonien grundsätzlich diejenigen des Mutterlandes; sogar die großen Minderheiten, die französischen Kanadier und holländischen Südafrikaner vermochten dem kulturellen Einfluß des Engländertums nicht zu widerstehen. Wer diese ideellen Momente übersieht oder sie gering einschätzen zu können glaubt, verkennt die wesentliche Stärke des gegenwärtigen britischen Empire.

---

[47]) Brinkmann, Karl, Die inneren Probleme des britischen Weltreichs, das englische Weltreich, Königsberg 1930, Seite 19.

## 2. Die Bedeutung der Reichskonferenzen für die Handelspolitik Großbritanniens und seiner Reichsteile bis zur Konferenz von 1926.

Stets war allen englischen Handelspolitikern klar, daß das Schwergewicht und die Bedeutung der Wirtschaftsmacht Großbritanniens auf dem Außenhandel beruht. Es empfiehlt sich hier, wenn auch ganz kurz, auf die einzelnen Reichskonferenzen einzugehen, und ihre wesentlichen Ergebnisse in wirtschaftlicher Hinsicht festzustellen. Ein Blick auf die Entstehung der Reichskonferenzen, die sich gewissermaßen zu Reichskabinettssitzungen entwickelt haben, in denen die allgemeinen Richtlinien festgelegt oder wenigstens besprochen wurden, zeigt, daß — wie es im britischen Reiche häufig geschieht — dabei mehr der Zufall als das Programm eine Rolle gespielt hat.

Die erste Konferenz war überhaupt nicht als solche gedacht. Die Premiers der verschiedenen Dominien fanden sich damals mit vielen anderen Vertretern aus den Dominien zusammen, um der Königin Viktoria bei ihrem 50-jährigen Regierungsjubiläum zu huldigen. Was war natürlicher, als daß man nachher zu einer Konferenz zusammentrat, die seltene Gelegenheit einer solchen Versammlung Delegierter aus den entferntesten britischen Kolonien ausnutzte, um sich auszusprechen. Die Folge war, daß man weitere Zusammenkünfte beschloß, deren bis jetzt 12 gewesen sind, und die zuerst koloniale Konferenzen und von 1907 an Reichskonferenzen (Imperial Conferences) hießen. Im Kriege gab es zwei Reichskabinettssitzungen (Imperial War Cabinetts 1917, 1918), danach wieder Reichskonferenzen oder auch Premiers Conferences genannt. Im Jahre 1932 aber hieß die Konferenz zum ersten Male Reichswirtschaftskonferenz (Imperial Economic Conference). Man ist vom Politischen zum Wirtschaftlichen übergegangen. Allerdings hat es nie Konferenzen gegeben, bei denen nicht auch Zollbegünstigungsfragen Gegenstand der Besprechung gewesen wären.

### Die Kolonialkonferenz von 1887.

Am 4. April 1887 wurde die erste Kolonialkonferenz feierlich eröffnet (die Presse brauchte damals schon den Namen Imperial-Conference). Der Präsident erklärte jedoch im Laufe der Tagung [48]), „die offizielle Bezeichnung sei Kolonialkonferenz, da das Kaiserreich Indien nicht vertreten sei." Die Begründung ist zum mindesten heute unzutreffend, da die Begriffe „Empire" und „Imperial" von der Vorstellung

---

[48]) Cmd. 5091, Seite 371.

des Kaiserreiches Indien gänzlich losgelöst sind. Dieses wurde nicht einmal erwähnt, als 1907 die Versammlung den Namen „Imperial Conference" annahm. Neben Handelsfragen wurden auf dieser Konferenz auch Aufgaben des Zollvereins erörtert. Die Bedeutung dieser ersten Konferenz ist in der Literatur umstritten.

Die Konferenz von 1894.

Die Konferenz von 1894 war keine Kolonialkonferenz im eigentlichen Sinne, sondern nur eine Zwischenstufe auf dem Wege zur Reichskonferenz. Sie fand in Ottawa statt. Besprochen wurden Verkehrs- und Handelsfragen. In einer einstimmig angenommenen Resolution [49]) wurde hier der Wunsch nach einem Zollabkommen mit dem Mutterlande geäußert, durch das der Handel innerhalb des Reiches vor dem mit fremden Ländern begünstigt werden sollte. Die englische Regierung verhielt sich jedoch ablehnend. England blieb in seiner Freihandelspolitik konsequent und behandelte die Kolonien und die Dominien genau so wie das Ausland, d. h. gewährte ihnen keine Vorzugszölle, was naturgemäß besonders in Kanada mit seinen ungeheuren Rohstoffmengen eine starke Verstimmung hervorrief. Trotz der Verweigerung solcher Vorzugszölle eroberten die Reichsländer dennoch einen großen Teil des englischen Marktes, vornehmlich für ihre Lebensmittel. Praktische Ergebnisse wurden also auf dieser Konferenz nicht erzielt. Interessant ist jedoch die unverändert gebliebene Neigung der Kolonien zum Mutterlande.

Die Kolonialkonferenz von 1897.

Die Kolonialkonferenz von 1897 ist von der Persönlichkeit des damaligen Kolonialsekretärs Joe Chamberlain beherrscht. Von der gefühlsmäßigen Voraussetzung der Überlegenheit der angelsächsischen Rasse ausgehend, vertrat er als Endziel den politischen Zusammenschluß der selbständigen, derzeit nur durch die Bande des Gefühls zusammengehaltenen Reichsteile. Nur durch eine Umgestaltung der bisherigen Wirtschaftspolitik des Mutterlandes glaubte er, die Reichseinheit, die notwendiger war als je, zu erreichen. Sein Programm zielte darauf ab, eine Zollunion nach dem Muster des deutschen Zollvereins zwischen Mutterland und Kolonien herzustellen, mit Freihandel im Inneren und Zollschutz nach außen. Auf einem Kongreß der Handelskammern des Reiches in London argumentierte er, wenn erst auf dem Gebiete des Handels ein Zusammenschluß erfolgt sei, dann würde alles andere von selbst kommen [50]). Chamberlains Vorschlag wurde kühl auf-

---

[49]) Jebb, The Imperial Conference, Vol. I., Seite 171, zitiert bei Siegfried Krautkopf, Seite 13.

[50]) Chamberlain, Foreign and Colonial Speeches, London 1897, S. 179.

genommen. Für die weißen Überseegebiete bildeten nämlich die Zölle die bedeutendste Einnahmequelle. Nicht weniger wichtig waren sie aber als Schutzmittel für die Entwicklung ihrer eigenen Industrien. So schreibt Haußleiter [51]): „Wie es fast überall in Ländern mit westeuropäischer Kultur und Wirtschaftsverfassung geschieht, fingen auch die beiden Agrarländer Kanada und Australien an, den Weg der List'schen nationalen Wirtschaftspolitik, also der industriellen Erziehungspolitik, zu beschreiten. Diese Politik, die sich infolge der Zollautonomie auch gegen das englische Mutterland richtete, wollten die Kolonien nicht zugunsten eines großbritannischen Zollvereins mit innerem Freihandel aufgeben." Die Lebensmittelzölle gegen das Ausland, die England hätte einführen müssen, wären den Kolonien sehr erwünscht gewesen, aber ihre weitergehende Forderung nach Einführung von Rohstoff-Zöllen wagte selbst Chamberlain nicht den Industriellen Englands zuzumuten. Die Bedeutung dieser Konferenz liegt darin, daß Kanada den Anfang in der einseitigen Vorzugsbehandlung des Mutterlandes machte, indem es ihm und den anderen Reichsteilen 1898 einen Zollnachlaß von 25% gewährte, welcher zwei Jahre später auf $33^1/_3$% erhöht wurde.

### Die Kolonialkonferenz von 1902.

Auf der Kolonialkonferenz von 1902 legte Chamberlain seinen alten Plan modifiziert auch hier vor, in dem an Stelle des interimperialen Freihandels interimperiale Vorzugszölle treten sollten. Die englischen Vorzugszölle für die Kolonien sollten deren Produkten: Getreide, Fleisch und Wolle einen aufnahmefähigen Markt sichern, wie umgekehrt die koloniale Präferenz der englischen Industrie den kolonialen Markt erhalten sollte. Der Erfolg war ein recht dürftiger. Zwar entschlossen sich 1903 auch Neuseeland und der südafrikanische Zollverein, dem Mutterlande Vorzugszölle einzuräumen; das Mutterland war aber nicht zu bewegen, irgend welche Zugeständnisse zu machen.

### Die Kolonialkonferenz von 1907.

Diese Konferenz setzte die Grundlagen für ihre eigene Verfassung fest. Der Name „Imperial Conference", die Feststellung, daß Regierung mit Regierung verhandeln solle, geben der veränderten Lage formellen Ausdruck. Handelspolitisch gesehen scheiterten wieder alle Versuche, das Mutterland zum Protektionismus zu bekehren. Es versuchte jedoch, durch Ernennung von Handelskommissaren in den Dominien den Reichs-

---

51) Der Gedanke der Autarkie als Leitsatz der auswärtigen Handelspolitik und seine Begründung in Jahrbücher für Nat. u. Stat., 1923, Band 65, Seite 223.

handel zu beleben und so den anderen Reichsteilen seinen guten Willen zu beweisen. Die Reichskonferenz von 1911 gab die Idee des Vorzugshandels auf.

### Reichskriegskabinett und Reichswirtschaftskonferenz.

Mit Rücksicht auf den Krieg wurde die im Jahre 1915 fällige Reichskonferenz im Januar desselben Jahres abgesagt. Dafür vereinigten sich 1917 die Mitglieder des britischen Kriegskabinetts sowie die Premiers der Dominions zu dem Reichskriegskabinett (Imperial War Cabinett). Auch Indien wurde diesmal die Teilnahme ermöglicht. Die Aufgabe dieser Konferenz bestand in erster Linie in der Lösung wichtiger und drängender Kriegsfragen. Die wirtschaftspolitischen Entschließungen bewegten sich im alten Geleise, nämlich Zollbevorzugung der Dominien bei etwaiger Einführung eines Schutzzollsystems in England.

### Die Reichskonferenz von 1921.

Während die Vorkriegskonferenzen den wachsenden Druck und Anspruch der Dominien in wirtschaftlicher Hinsicht zeigen, begann nach dem Kriege ein neues Stadium in den Beziehungen zum Mutterlande. Die Vertretungen der Dominions und Indiens nahmen an den Friedensverhandlungen teil. Sie unterzeichneten selbständig den Vertrag von Versailles. Das Kennzeichen der neuen Epoche ist die „Gleichheit des nationalen Status" (Equality of national Status). So war im Gegensatz zu früheren Konferenzen auf der von 1921 weniger die Rede von Wirtschaftsfragen. Die Frage der Verbesserung der interimperialen Verkehrsmittel, denen die Premiers eine große Bedeutung für die organisatorische Gestaltung des Empire beimaßen, wurde erörtert. Gegenseitige Maßnahmen sollten zu einem Ausbau der Verkehrsmittel, zu ihrer Beschleunigung und Verbilligung, führen.

### Die Reichskonferenz von 1923.

Im Oktober 1923 trat die zweite Reichskonferenz seit Beendigung des Krieges zusammen. Wirtschaftsfragen wurden in der gleichzeitig mit der Reichskonferenz in London tagenden Reichswirtschaftskonferenz behandelt. Als hervorragendstes Ergebnis zeitigte diese die Erklärung der englischen Regierung, gewisse Erzeugnisse der Dominien durch Aufrichtung von Schutzzöllen gegen fremde Einfuhr begünstigen zu wollen. Bevorzugt sollten werden: getrocknete Früchte, Rosinen, Fruchtkonserven, Zucker, Tabak, Wein, rohe Äpfel, gewisse Fischsorten, Honig und Fruchtsäfte. Die Vorzugszölle kamen jedoch nicht zur Durchführung, da das Kabinett Baldwin über

der Schutzzollvorlage zu Fall kam. Besondere Punkte der Verhandlung waren Siedlung und finanzielle Hilfeleistung zum Zwecke der Reichsentwicklung.

Die Reichskonferenz von 1926.

Auch diese Konferenz konnte naturgemäß an den so wichtigen Problemen des Empire-Trade nicht vorbeigehen. Wenn auch eine Gegensätzlichkeit der Interessen zwischen Mutterland und Dominions bestand, die eine gewisse Unfruchtbarkeit der wirtschaftlichen Erörterungen der Imperial Preference auf der Reichskonferenz von 1926 zur Folge hatte, so zeigten doch die Besprechungen eine neue Tendenz. Man war allgemein zu der Ansicht gelangt, daß eine systematische Entwicklung und Pflege der großen Bodenschätze sowie der wirtschaftlichen Möglichkeiten der Reichsteile neue Reichtumsquellen erschließen würde. Es wurde der Empire Marketing-Board geschaffen, der seinen Hauptzweck in der Beeinflussung des englischen Konsumenten durch Propaganda und Reklame sowie in der Verbesserung der Produktions- und Absatzbedingungen durch wissenschaftliche Erforschung erblickte. Diese Idee des „Empire-Trade" sollte in die Massen getragen werden. Mit allen Mitteln der britischen Propaganda suchte man die Verbraucherkreise zu beeinflussen.

Mit dieser Bewegung im Zusammenhang steht das Warenzeichengesetzt von 1926. Das Gesetz verlangt die Ursprungsbezeichnung „Foreign, Empire oder Home Products" für gewisse eingeführte Waren, die ein Zeichen (Warenzeichen, Ort, Name) eines englischen Fabrikanten tragen. Damit dient das Gesetz im Verein mit dem Werbefeldzuge für britische Waren als Handhabe, fremde Artikel vom Markte möglichst fern zu halten.

In denletzten Jahren wurden verschiedene Organisationen gegründet, die das angedeutete Problem einer Lösung näher bringen sollten. So wurde das Imperial Economic Committee (Reichswirtschaftrat) gegründet, das sich folgende Aufgaben stellte: es soll darüber beratschlagen, wie es möglich ist, die Art und Weise zu verbessern, die Nahrungsmittel der überseeischen Teile des Reiches auf den Markt des Vereinigten Königreiches zu bringen und zu vertreiben. Dabei soll im Auge behalten werden, daß der Verbrauch dieser Erzeugnisse vorzüglich gesteigert wird im Gegensatz zur Einfuhr aus fremden Ländern, und daß den Interessen der Erzeuger und Verbraucher in gleicher Weise Rechnung getragen wird [52]).

Die bedeutensten übrigen Committees mit ähnlichen Aufgaben sind das Imperial Shipping Committee zur Aufrecht-

---

52) Zitiert nach den Mitteilungen von Baldwin im Unterhause am 14. Dezember 1924.

erhaltung der wirtschaftlichen Beziehungen innerhalb des Imperiums, ferner die Handelskammern des Imperiums, die unter einander verknüpft sind, und die Imperial Exhibition, die den Reichsgedanken propagieren und die Größe des Reiches illustrieren.

An Zentralorganisationen für Forschung und Auskunft sind bereits geschaffen worden:

Zwecks Erledigung von Auskünften das Joint Advising Committee of Commercial Intelligence beim Board of Trade. Als Zentralstelle für alle Informationen über Handel und Verkehr das Imperial Development Board. Weiterhin sind hier zu erwähnen die Coordinating Bards für Physik und Chemie, die British Electrical and allied Industries Research Association, die Non-Ferrous Metals Research Association, das Forschungsinstitut der British Scientific Instrument Research Association, das der Energie Generatoren-Industrie, das der Research Association of British Motor and Allied Manufacturers sowie das Imperial Statistical Bureau [53]).

Neben diesen Organisationen läuft eine Konzentrationsbewegung innerhalb der Industrie, deren erst im Kriege gegründeter wirtschaftlicher Spitzenverband, die Federation of British Industries, eine besondere wirtschaftspolitische Organisation, die British Commonwealth Union, geschaffen hat. Die Federation of British Industries stellte in ihrer Schrift „Industrie and Monetary Policy" ein Programm für den Rahmen der kommenden Verhandlungen auf [54]). Die Aufgaben der britischen Reichskonferenzen sind demnach folgende: Förderung des interimperialen Handels durch gegenseitige Verständigung und Vorzugsbehandlung sowie planwirtschaftliche Herstellung der imperialen Wirtschaftseinheit mit dem Ziel der Selbstversorgung. Als planwirtschaftliche Maßnahmen werden vorgeschlagen die wirtschaftliche Rationalisierung von Produktion und Absatz im Empire zwecks möglichster Ausschaltung der Konkurrenz, planmäßige Kapitallenkung, Ausgleichung des jeweiligen Entwicklungsstandes der einzelnen Wirtschaftszweige, Ausbau des Reiseverkehrs, wissenschaftliche Ausbildung des Nachwuchses, Ausdehnung des „Sterling-Clubs" zunächst auf die Dominions und Stabilisierung des Sterlings als Reichswährung auf einer für die Produktion rentablen Grundlage. Die dargelegten Ziele der britischen Reichskonferenzen sind wahrscheinlich unter dem Drucke der weltwirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere der Exportschwierigkeiten Englands aufgestellt worden. Bisher waren die wirtschaftpolitischen Verhandlungen der Reichskonferenzen für die englische Handelspolitik in keiner Weise entscheidend.

---

[53]) Lufft, a. a O., Seite 599/600.
[54]) Berliner Börsen-Zeitung, Nr. 326, 1932.

Erst der Ottawa-Konferenz blieb es vorbehalten, zu praktischen Ergebnissen zu kommen, die in einem besonderen Abschnitt gewürdigt werden sollen.

Kurz vor der am 1. Oktober 1930 zusammengetretenen Reichskonferenz legten der Verband der britischen Industrie und der Generalrat des Gewerkschaftskongresses der englischen Regierung ein gemeinsames Memorandum vor, das Anregungen für die Errichtung einer Organisation, für die wirtschaftliche und praktische Erörterung und Behandlung derjenigen Fragen enthält, die die Vertiefung und Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zu den Gliedstaaten des Empire betreffen. Das Memorandum gipfelt in der Anregung, regelmäßig und mindestens vor jeder Reichskonferenz eine Wirtschaftskonferenz des Weltreiches einzuberufen, die für das Empire die Bedeutung haben soll, die innerhalb des Völkerbundes der Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes eingeräumt wird. Die Wirtschaftskonferenz des Empire, zu der unabhängig von Parteiverhältnissen — jede Regierung der Gliedstaaten Vertreter aus den Kreisen der Regierung, der Industrie und der Landwirtschaft entsenden soll, würde die Aufgabe haben, der Reichskonferenz praktische Vorschläge für die Weiterentwicklung der Wirtschaftbeziehungen innerhalb des Empire zu machen. Als ein ständiges Organ dieser Wirtschaftskonferenz soll ein Sekretariat für Wirtschaftsfragen des Empire geschaffen werden, das die Ausführung der Beschlüsse der Konferenz fördern und überwachen soll. Die große Bedeutung und der Wert der Konferenzen liegen in der Möglichkeit, die sie den leitenden Staatsmännern des Reiches bieten, in persönliche Fühlungnahme miteinander zu treten, während das Mutterland dabei nicht verfehlt, seinen Einfluß auf die in ihm weilenden Kolonialbriten auszuüben.

### 3. Die Imperial Preference und das Scheitern der Londoner Reichskonferenz von 1930.

Das Problem der Imperial Preference [55]) stand auf der Konferenz von 1926 nicht im Mittelpunkt der Erörterung. Trotzdem wurde diese Frage öfter berührt während die Londoner Reichskonferenz von 1930 an diesem Problem scheiterte.

Der Weltkrieg brachte die Preference-Bewegung einen Schritt vorwärts. Bereits auf der Reichskriegskonferenz im Jahre 1917 beschloß man folgendes [56]): „Es ist das Gebot der

---

55) Man versteht darunter die vom Mutterlande und den Kolonien einander (und von den Kolonien untereinander) gewährten Ermäßigungen der Zolltarifsätze, die von keinem anderen Staate, auch nicht dem meistbegünstigten, erworben werden können.

56) Zitiert nach Egon Haymann, Die wirtschaftsimperiale Idee in England, Arch. f. Pol. u. Geschichte, 1927, Heft 5, Seite 524.

Stunde, die Erschließung der natürlichen Hilfsmittel des Reiches auf alle mögliche Weise zu fördern und besonders dafür zu sorgen, daß die Nahrungsmittel- und Rohstoffzufuhr und wesentliche Gewerbezweige des Landes vom Auslande unabhängig gemacht werden. Mit Rücksicht auf diese Fälle erklärt sich die Konferenz erstens für das Prinzip, daß jeder Teil des Imperiums unter angemessener Berücksichtigung der Interessen unserer Verbündeten den Produkten und Fabrikaten anderer Teile des Reiches eine besondere Vorzugsbehandlung zugestehen soll, zweitens für geeignete Vorkehrungen, um Personen, die aus dem Vereinigten Königreiche auswandern wollen, zu veranlassen, sich in Ländern britischer Herrschaft anzusiedeln." Dennoch kam es bis auf die bereits erörterten Mc Kenna-Zölle zu keiner grundsätzlichen Änderung der Handelspolitik. Nach Beendigung des Weltkrieges blieb es zunächst beim alten, trotzdem Südafrika und Australien einen neuen Angriff für eine schutzzöllnerische Vorzugsbehandlung der bedeutendsten Nahrungsmittel machten. Das englische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit beharrte auf der Freihandelspolitik, deren Einführung mit dazu beigetragen hatte, seine Weltstellung zu festigen. Die von den Imperialisten verfochtenen Ideen lehnte man als theoretisch und praktisch unzulänglich ab. In England war man der Ansicht, daß die Zeit, in der das Mutterland das rohstoffempfangende und -verarbeitende, finanzielle wie kommerzielle Zentrum und die Dominien die Verbraucher der Fertigfabrikate waren, längst vorüber sei. Die Dominien seien unter dem Schutz mächtiger Zollmauern und mit Hilfe eines Prämiensystems zur alleinigen Versorgung ihres Marktes übergegangen, ja sogar auf dem Weltmarkt Konkurrenten geworden. So glaubte man in England folgern zu dürfen, daß die Handelspolitik der Dominien eine dualistische war und zwar deswegen, weil ihre agrarischen Interessen die Sicherung der Absatzmärkte für ihre Urproduktion verlangten und ferner die junge Industrie Hochschutzzoll gegenüber der überlegenen Konkurrenz der älteren Industriestaaten in Anspruch nahmen.

Man vertrat in London den Standpunkt, daß man bei Einführung von Zöllen die Lebensmittel und Rohstoffe zugunsten der kolonialen Produzenten verteuern würde. Das hätte aber wieder eine Erschwerung der Exportmöglichkeiten der englischen weiterverarbeitenden Industrie bedeutet. Es zeigte sich, daß die großen Industrien Englands am Schutzzoll kein Interesse hatten. Aus diesen Gründen lehnte man stets die Einführung der Imperial Preference ab.

Demgegenüber machte das Präferenzzollsystem für englischen Waren immer größere Fortschritte. Kanada, Australien, Neuseeland und der Irische Freistaat erweiterten wiederholt den Kreis der zollbevorzugten Waren und vergrößerten

die Präferenzspanne. Indien trat 1927 zum Präferenzsystem über, wenn es auch zunächst nur auf einzelne Eisen- und Stahlwaren sowie Baumwollgewebe Präferenzen gewährte. Die Kolonien und Protektorate, die noch vor wenigen Jahren nur fiskalische Zölle hatten, führten unter dem sanften Druck der englischen Verwaltung das System der Vorzugszölle fast restlos ein. Auch das interimperiale Präferenzsystem zwischen den britischen Überseeländern machte beträchtliche Fortschritte.

Nutznießer des Präferenzsystems war bis zur Konferenz von Ottawa England. Die Bevorzugung der Reichsteile seitens Englands war nur gering. England verbrauchte zwar die Rohstoffe der Dominions, und die überseeischen Reichsteile waren die bevorzugten Lieferanten von Nahrungsmitteln und Rohstoffen. Aber England war bis vor kurzem Freihandelsstaat, weshalb ein Zoll auf Rohstoffe und Lebensmittel unter Bevorzugung des Reiches nicht möglich wurde. Der Gedanke der Imperial Preference war daher solange nicht lebensfähig, wie England nicht zum Schutzzoll überging. Jetzt ist England in der Lage, seinen überseeischen Ländern reale Zugeständnisse auf dem Gebiete der Tarifpolitik anzubieten. Zwar gewährte es schon seit 1919 grundsätzlich den Erzeugnissen des Empire einen Vorzugszoll. Aber bei seinem beschränkten Zollsystem wirkten sich die Vorzugszölle nur für einzelne Waren, wie Wein, Zucker, getrocknete Früchte, kondensierte Milch, Kakao, Tabak, Automobile und photographische Apparate, die zudem im Rahmen des Gesamtexports der Dominions und Indiens eine untergeordnete Rolle spielen, zugunsten der überseeischen Herkünfte aus. Diese Unfähigkeit des Mutterlandes, reizvolle Präferenzangebote zu machen, brachte die wirtschaftlichen Beratungen auf der Reichskonferenz 1930 zum Scheitern. Durch seinen Übergang zum Hochschutzzollsystem wurde England in großem Umfang verhandlungsfähig. Bei der Betrachtung der Ottawa-Konferenz wird die Bedeutung des Vorzugszolles besonders ersichtlich.

### 4. Das Problem der Gegensätzlichkeit der Interessen zwischen dem Mutterlande und den Reichsteilen.

#### a) Die wirtschaftliche Verpflechtung zwischen Großbritannien und den Reichsteilen.

Großbritannien ist der größte Absatzmarkt für die landwirtschaftliche Erzeugung der Welt. Es erzeugt auf der einen Seite Waren im Überfluß, die es außerhalb seines Bereiches absetzen muß, auf der anderen Seite kann es seinen Eigenbedarf an wichtigen Agrarprodukten und Rohstoffen aus seiner Produktion nicht decken. Die englische Landwirtschaft versorgt

nur 40% des Lebensmittelbedarfs der britischen Bevölkerung, während England bis zur Konferenz von Ottawa 21% aus Britisch-Übersee und 39% aus anderen Ländern bezog. An der englischen Einfuhr von Weizen war das nichtbritische Ausland mit 50%, von Gerste mit 70%, von Eiern mit 75%, von Butter mit über 50%, von gekühltem Rindfleisch mit fast 100% und von Speck und geräuchertem Schinken mit 80% beteiligt [57]). Weitere Vergleiche bieten uns die folgenden Übersichten [58]):

Der englische Außenhandel mit seinen Dominions einschließlich Indien in wichtigen Waren 1930 [59]).

| Englands Gesamteinfuhr an: (in 1000 cwt) | | davon aus dem Empire | Gesamteinfuhr des Empire außer England an: i. Mill. Pfd. Sterlg. | | Anteil Englands hieran |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 104 775 | 42 447 | Baumwolle | 42 735 | 26 145 |
| Reis | 2 288 | 974 | Wollgarne | 7 940 | 5 700 |
| Tee | 4 831 | 3 974 | Leinengewebe | 894 | 814 |
| Kaffee | 815 | 418 | Seidengewebe | 14 330 | 2 907 |
| Kakao | 1 189 | 1 112 | Hüte | 2 647 | 1 460 |
| Hanf | 1 513 | 244 | Schuhe | 5 544 | 3 661 |
| Wolle | 7 823 | 6 330 | Chemikalien | 24 304 | 7 703 |
| Kautschuk | 3 911 | 3 232 | Farben | 3 890 | 2 140 |
| Hafer | 9 631 | 589 | Elek. Maschinen | 7 658 | 4 417 |
| Gerste | 15 208 | 574 | Landw. = | 6 367 | 1 100 |
| Mais | 34 165 | 6 149 | Automobile | 17 482 | 4 435 |
| Rindfleisch | 10 865 | 1 083 | Gummiwaren | 8 014 | 2 977 |
| Hammelfleisch | 6 404 | 4 125 | Eisenstahl Halbzeug | 24 701 | 12 623 |
| Speck | 10 194 | 537 | Fertigwaren | 25 165 | 11 185 |
| Butter | 6 821 | 3 070 | Maschinen | 36 930 | 16 454 |
| Käse | 3 113 | 2 705 | | | |
| Äpfel | 6 171 | 3 823 | | | |
| Tabak | 2 116 | 316 | | | |
| Eier | 2 654 | 583 | | | |
| Zucker | 28 323 | 10 867 | | | |

Infolge der immer größer werdenden Exportschwierigkeiten auf dem Weltmarkt ist die englische Handelspolitik darauf gerichtet, eine Ausweitung des Exports nach den Reichsteilen bei Bevorzugung der Einfuhr aus den Empire-

57) Berliner Börsenzeitung, Nr. 326, 1932.
58) Finanzial News, July 1932.
59) Financial News, July 1932.

Staaten herbeiführen. Das Mutterland wurde von seinen Kolonien immer abhängiger und wünschte daher einen engeren Zusammenschluß mit ihnen. Die wirtschaftliche Verflechtung Englands, der Dominions und Indiens sowie den Grad der Intensität veranschaulicht die nachstehende Übersicht über die Verteilung ihres interimperialen Handels in prozentualen Anteilen der Reichsteile am Reichshandel.

Der Empire-Handel 1929 [60]).

| Einfuhr nach: | England | Irland | Kanada | Australien | Neuseeland | Indien | Südafrika | Insges. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| England | — | 3,7 | 3,8 | 4,6 | 3,9 | 5,1 | 2,0 | 23,1 |
| Irland | 78,1 | —,— | 1,3 | 0,6 | + | + | + | 80,0 |
| Kanada | 15,2 | + | —,— | 0,3 | + | 0,7 | 0,1 | 16,3 |
| Australien | 39,7 | + | 3,4 | —,— | 1,5 | 4,2 | 0,4 | 49,2 |
| Neuseeland | 48,7 | + | 9,2 | 7,4 | —,— | 1,5 | 0,2 | 67,6 |
| Indien | 42,2 | + | 1,4 | 4,2 | + | —,— | + | 48,0 |
| Südafrika | 43,1 | + | 3,3 | 2,2 | + | 3,1 | —,— | 51,7 |

Die prozentuale Gesamtausfuhr der am linken Tabelleneingang stehenden Länder 1929.

| Ausfuhr von: | England | Irland | Kanada | Australien | Neuseeland | Indien | Südafrika | Insges. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| England | —,— | 5,5 | 4,2 | 6,7 | 2,6 | 9,5 | 4,1 | 32,9 |
| Irland | 92,3 | —,— | 0,2 | 0,4 | + | + | + | 93,0 |
| Kanada | 25,2 | 0,2 | —,— | 1,5 | + | 0,8 | 1,0 | 28,7 |
| Australien | 38,1 | 0,1 | 0,6 | —,— | 2,6 | 6,2 | 1,3 | 48,9 |
| Neuseeland | 73,7 | + | 6,0 | 4,2 | —,— | 0,7 | 0,1 | 84,7 |
| Indien | 21,2 | + | 0,8 | 1,8 | 0,2 | —,— | + | 24,0 |
| Südafrika | 65,8 | + | 0,2 | 0,1 | + | 5,4 | —,— | 71,5 |

Die nachstehende Übersicht läßt eine noch bessere Vorstellung über die Käufe der britischen Dominions innerhalb und außerhalb des Empire gewinnen. Diese Zahlen sind dem Memorandum entnommen, das die britische Delegation in Ottawa vorgelegt hat.

---

60) Das Jahr 1929 gilt als letztes Normaljahr vor der Krise. Seither nahm der relative Anteil des Empire-Handels in den meisten Fällen zu. Das + bedeutet minimal.

Einfuhrhandel der britischen Dominions in Millionen Pfund.

| 1930/31 | insgesamt | engl. | sonst. Empire | ausländisch |
|---|---|---|---|---|
| Kanada | 186,2 | 30,7 | 11,3 | 144,1 |
| Australien | 129,2 | 54,2 | 15,5 | 59,5 |
| Neuseeland | 42,6 | 20,2 | 15,5 | 13,4 |
| Südafrika | 63,3 | 29,7 | 6,9 | 26,7 |
| Irland | 58,8 | 45,5 | 0,9 | 10,3 |
| Neufundland | 6,8 | 1,1 | 2,7 | 2,6 |
| Indien | 187,2 | 82,1 | 16,2 | 89,0 |
| Südrhodesien | 7,4 | 3,9 | 1,5 | 1,8 |
| insgesamt: | 679,5 | 267,5 | 64,5 | 347,5 |

Während also Großbritannien der größte Absatzmarkt für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Rohstoffe ist, sind demgegenüber die Reichsteile auf die Ausfuhr von Agrarprodukten und Rohstoffen angewiesen. Wie aus den Übersichten klar zu ersehen ist, importierten bis zur Ottawa-Konferenz die Reichsteile nur einen geringen Teil ihrer Ausfuhrartikel nach Großbritannien. Hier in Großbritannien glaubten sie daher durch eine Vorzugsstellung ihren Absatzmarkt für diese Erzeugnisse stark zu vergrößern. Inwieweit ihnen dies gelungen ist, wird in dem Teil „Ottawa-Konferenz" weiter ausgeführt.

Wie bereits an einer anderen Stelle erwähnt, ging der Industrialisierungsprozeß der Dominions im Laufe der Kriegs- und Nachkriegsjahre unverhältnismäßig rasch vor sich und zeigt noch eine ansteigende Kurve. Damit erwuchs ein Gegensatz zwischen den Interessen der britischen Industrie und den Industrien, die sich in Kanada, Australien, Britisch-Afrika, Indien und Irland entwickelt hatten. Das Bestreben der Reichsteile, ihre Rohstoffe im Lande selbst zu verarbeiten, verstärkte sich während des Krieges. Die Dominions schufen sich eigene Textil-, Eisen-, Holz- und sonstige Industrien. In Kanada betrug der industrielle Produktionswert 1928 775 Millionen Pfund Sterling. Während sich die kanadische Industrie an dem Gesamtnettoproduktionswert des Landes mit 35% beteiligte, betrug der Anteil der Farmer-Produktion 36% [61]). Einzelne Industrien, wie z. B. die Sägemühlen, Zellstoff- und Papierfabriken, Mühlen-, Automobil-, Kautschuk- und Maschinen-Industrien, sind auf den Export angewiesen und suchen neue Absatzgebiete. Zur Großzüchtung dieser Industrien bedienten sich die Reichsteile hoher Zollschranken. Bis jetzt brachten die dominialen Regierungen unter dem herrschenden Einfluß der Industrie die industrielle Hochschutzzollpolitik auch den

[61]) Berliner Börsenzeitung, Nr. 326, 1932.

Konkurrenzfabrikaten des Mutterlandes gegenüber in der Festsetzung der Vorzugszölle zur Anwendung

Von entscheidender Bedeutung ist also das Problem, das in der Gegensätzlichkeit der Interessen zwischen dem Mutterlande und den Kolonien besteht. Dadurch, daß das Mutterland das Bestreben hat, in der ganzen Welt Fertigfabrikate zu verkaufen, während die Kolonien ihre Selbständigkeit immer mehr ausbauen und alle Fabrikate selbst erzeugen wollen, wird England der eigentliche Konkurrent der kolonialen Industrien. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, auf die Industrialisierung wenigstens der drei größten Dominions kurz einzugehen.

### 4b) Die Industrialisierung der Dominions.

Der Weltkrieg entfaltete die Industrieinteressen der drei großen Dominien zu bedeutenden nationalen Faktoren und machte die wirtschaftspolitische Selbständigkeit Kanadas, Australiens und Südafrikas voll wirksam. Staatsschulden, Überkapitalisation, Absatzschwierigkeiten sowie nationaler Wille führten in der Folgezeit zu Absperrungen und Maßnahmen nationalistischer Wirtschaftspolitik.

Die natürlichen Vorbedingungen für den Aufbau von Industrien in den Dominien waren im allgemeinen nicht ungünstig. Das Vorhandensein der betreffenden Rohstoffe ermöglichte in Kanada und Neuseeland die Entstehung einer Holz- und Papier-Industrie, in Südafrika, Australien und Neuseeland den Aufbau einer Eisen- und Wollindustrie. Weniger günstig als die natürlichen waren die gesellschaftlichen Vorbedingungen einer Industrialisierung. Es fehlte an Arbeitskräften mit industrieller Erfahrung und Schulung. Vor Ausbruch des Krieges waren die Dominien in Bezug auf Kapital vom Mutterlande abhängig. Nach dem Kriege haben die Vereinigten Staaten in Kanada die bisher vorherrschende Gläubigerstellung Großbritanniens eingenommen. Das stärkste Hindernis für eine Industrialisierung besteht aber darin, daß die geringe Bevölkerung der Dominien ein unzulängliches Absatzgebiet für eine industrielle Massenproduktion darstellt. Eine Ausnahme bilden Teile Kanadas infolge der Nähe der Vereinigten Staaten. Den Aufschwung nahmen die Industrien in den Dominien während des Weltkrieges, weil damals ein wirkungsvoller Wettbewerb fehlte. Aus dem Grunde gelangten auch solche Industrien zur Blüte, deren Entwicklung unter unveränderten Verhältnissen undenkbar gewesen wäre. Nach Beendigung des Krieges wurde die Konkurrenzfähigkeit dieser jungen Industrien durch eine entsprechende Wirtschaftspolitik gefördert, insbesondere durch Prämien und Subventionen, durch Zölle, Industrieförderungsämter und industrielles Ausbildungswesen.

Prämien und Subventionen wurden z. B. von Kanada für die Eisen- und Stahlproduktion verwendet. Unter dem Einfluß dieser Maßnahmen stieg die Erzeugung von 152 000 t im Jahre 1901 auf 801 000 t im Jahre 1910. Für die Erzeugung von Zink und kanadischen Erzen wurden 400 000 Dollar ausgegeben. Auf Grund der der Kupferindustrie gewährten Prämien stieg die Produktion von 42,9 Millionen lb. 1922 auf 86,9 Millionen im Jahre 1923 und 303,4 Millionen lb. im Jahre 1930 [62]). Auch in Südafrika ist das Prämiensystem zunächst der Eisen- und Stahlindustrie zu Gute gekommen. Die größte Bedeutung hat das Prämiensystem jedoch in Australien erreicht. Im Jahre 1929/1930 wurden für Eisen- und Stahl-Waren 260 287 Pfund Sterling an Prämien gezahlt [63]). Wie bereits erwähnt, dienten die Prämien in erster Linie zur Anregung einer industriellen Produktion. Sie nahmen daher mit fortschreitender Entwicklung ab. Die Dominien haben ihre Aufmerksamkeit der Schaffung einer Eisen- und Stahlindustrie zugewandt, weil Eisen und Stahl für die Wirtschaft aller Länder von größter Bedeutung sind.

Was die Industrieförderung durch Zölle anbelangt, so ist man in allen Dominien von Finanzzöllen zum Schutzzoll übergegangen. Früher bildeten die Zolleinnahmen einen beträchtlichen Teil der Gesamteinahmen, was die nachstehende Über-

Die Gesamt- und die Zolleinnahmen der Dominions (in 1000 Pfund).

| Jahr: | Gesamteinnahmen: | Zolleinnahmen: | %: |
|---|---|---|---|
| | Kanada [64]). | | |
| 1913/14 | 163,2 | 104,7 | 64,8 |
| 1930 | 445,9 | 179,4 | 40,2 |
| | Südafrika. | | |
| 1912/13 | 17 445 | 4 635 | 26,6 |
| 1929/30 | 30 486 | 9 256 | 30,4 |
| | Australien. | | |
| 1913/14 | 21 742 | 12 653 | 58,2 |
| 1928/29 | 79 985 | 29 503 | 36,9 |
| | Neuseeland. | | |
| 1913/14 | 12 230 | 3 425 | 28,0 |
| 1929/30 | 25 350 | 8 897 | 35,1 |

62) Borck, a. a. O., Seite 539.
63) ebenda, Seite 540.
64) in Millionen Dollar.

Zollbelastung in Australien nach dem Tarif 1921—1928 und nach dem Vorschlag 1930.

| Zollbelastg in % | Tarif von 1921—1928 Zahl der | Vorschlag von 1930 Positionen | Zollbelastg % | Tarif von 1921—1928 Zahl der | Vorschlag von 1930 Positionen |
|---|---|---|---|---|---|
| 40 | 93 | 66 | 60 | 38 | 67 |
| 45 | 72 | 62 | 65 | 2 | 46 |
| 50 | 35 | 38 | 70 | — | 5 |
| 55 | 19 | 64 | 75 | — | 70 |

Diese Tabellen sind entnommen: Dr. Fritz Borck, Berlin, Die Industrialisierung der Britischen Dominions und die Rückwirkung auf ihre weltwirtschaftliche Stellung, in „Weltwirtschaftliches Archiv', 35. Band (1932 I), Seite 542/43.

sicht zeigt. Heute tritt der Anteil der Zölle gegenüber den Gesamteinahmen zwar wesentlich zurück, nimmt aber desto mehr den Charakter eines Schutzzolles an. Dies dürfte wohl vor allem daraus zu ersehen sein, daß man in Australien mit der Heraufsetzung der Zölle so übereilt vorgegangen ist, daß man z. B. ihre Einführung für Bandeisen, Eisen- und Stahlplatten öfter hinausschieben mußte, da die eigene Industrie nicht in der Lage war, die Nachfrage zu befriedigen. Da das Mutterland der größte Lieferant der Dominien mit Ausnahme von Kanada für Fertigfabrikate ist, entsteht hier die Frage, wie sich die Vorzugsbehandlung britischer Waren bei der Verzollung durch die Dominien verhält. Die Präferenzzölle sind so hoch, daß sie den einheimischen Industrien genügend Schutz bieten. Die Präferenzzölle geben zwar England auf dem Markte der Dominien gegenüber anderen Ländern einen Vorsprung, bezwecken aber dennoch dabei den Schutz der eigenen Industrien. Abschließend kann hier festgestellt werden, daß die Zollpolitik der Dominien eine Politik des Schutzes der nationalen Arbeit ist.

Neben der Förderung der einheimischen Industrien durch Prämien, Subventionen und Zöllen dienen verschiedene Industrieförderungsämter der Anbahnung engerer Handelsbeziehungen, so insbesondere die Errichtung eines überseeischen Nachrichtendienstes und die Entsendung von Handelsvertretern ins Ausland. Besondere Bedeutung wurde in der Nachkriegszeit auf die enge Verbindung der Wissenschaft mit der Technik gelegt, deren Zusammenarbeit die Voraussetzung für wirksame Industrialisierung ist. Hierbei ist auch die „Made in Canada"-Bewegung zu erwähnen, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die kanadischen Erzeugnisse überall anzupreisen, um die Bevölkerung zu veranlassen, beim Einkauf von Waren den kanadischen den Vorzug zu geben.

Aus den bisherigen Ergebnissen und den folgenden Übersichten ist klar zu ersehen, daß in sämtlichen Dominions eine starke Industrialisierung stattgefunden hat. Besonders günstig stehen die Nahrung- und Genußmittelindustrien da. Ihre Entwicklung bezeugt nicht nur ihre Wettbewerbsfähigkeit, sondern auch ihre Überlegenheit auf dem Weltmarkt. Weniger befriedigend sind die Ergebnisse der anderen Industrien. Nur verhältnismäßig wenige kanadische Industrien, wie z. B. die Papier-, landwirtschaftliche Maschinen- und Automobilindustrie, sind auf dem Weltmarkt vertreten. Die mehr oder weniger bei sämtlichen Dominien festgestellte Industrialisierung beruht auf einer vermehrten Verarbeitung der im Lande gewonnenen Rohstoffe. Dadurch ist die Rohstoffausfuhr aber nicht zurückgegangen, sondern zahlenmäßig überall und zum Teil auch im Verhältnis zur Produktion, wie die späteren Übersichten zeigen werden, wesentlich gestiegen.

Obwohl sich die eigene Produktion in den meisten Dominien ganz beträchtlich erhöht hat, ist die Einfuhr industrieller Erzeugnisse nur in ganz wenig Fällen zahlenmäßig zurückgegangen. Aus den nachstehenden Übersichten wird zu ersehen sein, daß die Dominien nicht nur Abnehmer der Erzeugnisse der Industriestaaten geblieben, sondern in manchen Fällen sogar in verstärktem Maße es geworden sind. Wenn auch im Verhältnis zum Gesamtverbrauch teilweise ein Rückgang eingetreten ist, so ist doch auch bei fortschreitender Industrialisierung eine weitere Einfuhr von Fertigfabrikaten nach den Dominien zu erwarten. Trotz der fortschreitenden Industrialisierung der Dominien, auch Kanadas, ist ihre Umwandlung zum „Industriestaat" noch nicht erfolgt und liegt noch in weiter Ferne [65]).

Der Anteil Englands an der Ein- und Ausfuhr hat infolge der Industrialisierung im Laufe der Jahre beträchtlich zugunsten anderer Länder abgenommen. Die Verschiebung in der Ausfuhr Kanadas ist auf den größeren Bezug von Nahrungsmitteln und Getreide seitens europäischer Industrieländer zurückzuführen. Der Großbritannien verloren gegangene Anteil kommt überwiegend den Vereinigten Staaten zu Gute, was auf die bereits erwähnten Kapitalanlagen zurückzuführen ist. Auch in Südafrika ist ein Rückgang der Einfuhr aus Großbritannien festzustellen, was jedoch auf die geringere Präferenz zurückzuführen ist. Dagegen ist die Ausfuhr nach den anderen Teilen des Empire in gleichem Maße gewachsen wie nach den übrigen Ländern.

Im Vergleich zu anderen Ländern ist der Anteil der Ausfuhr Großbritanniens nach Australien zugunsten anderer Länder in der Nachkriegszeit gesunken. Bereits während des

---

[65]) Fritz Borck, a. a. O., Seite 578.

Krieges lösten Amerika und Japan England als ersten Lieferanten ab. Im ganzen hat sich das Verhältnis gegenüber der Vorkriegszeit doch zu ungunsten Englands verschoben.

Auch in Neuseeland ist der Anteil Großbritanniens in der Ausfuhr von 1906 bis 1929 von 59,2 auf 46,2% zurückgegangen, was insbesondere auf die hohen Produktionskosten zurückzuführen ist.

Abschließend kann hier festgestellt werden, daß nur in Kanada eine verstärkte Industrialisierung zu erkennen ist, während in den anderen Dominien wenig Veränderungen aufzuweisen sind. Überall macht sich allerdings die Ausdehnung der Nahrungs- und Genußmittel-Industrien bemerkbar, insbesondere die Herstellung von einfachen und billigen Waren, was naturgemäß eine Verringerung der Einfuhr aus Großbritannien zur Folge hat. Ausführliche Übersichten über den Stand der Produktion von Rohstoffen und Industrieerzeugnissen, ferner solche über den Außenhandel der Dominions sind zu finden bei Dr. Fritz Borck, die Industrialisierung der britischen Dominions und die Rückwirkung auf ihre weltwirtschaftliche Stellung, in „Weltwirtschaftliches Archiv", 35. Bd. Seite 574 ff.

### 4c) Die Autarkiebestrebungen innerhalb des britischen Weltreiches.

Die Befürworter der Empire-Autarkie hatten geglaubt, das Empire könnte zu einer Wirtschaftseinheit, zu einem großen, durch Zollmauern in sich abgeschlossenen Freihandelsgebiet werden. Diese Illusionen wurden auf der Empire-Konferenz von 1930 aufgegeben. In einem Zeitpunkt jedoch, in dem England, das klassische Land des Freihandels, unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise, die die bestehenden Bahnen des Güteraustausches zerstörte, zum Schutzzoll übergegangen war, schienen die handelspolitischen Voraussetzungen für die Ausbildung eines vom Weltmarkt abgehobenen, in sich geschlossenen Großwirtschaftsraumes auf der Grundlage des Britischen Weltreiches gegeben. Die Konferenz von Ottawa sollte die endgültige Stellungnahme Englands sowie des Empire zu diesem Problem bringen.

Das wichtigste Ergebnis von Ottawa ist dies, daß der Imperialismus in seiner zugespitzten Form, wie sich ihn Josef Chamberlain, die romantischen Pläne eines Lord Beaverbrock und sein „Daly Mail" vorstellten, sich nicht verwirklichte.

In der Tat läßt sich keine Konstruktion für ein Empire finden, in dem sich alle Glieder wirtschaftlich Genüge tun; man kann die tausendfach verflochtenen handelspolitischen Beziehungen, die sowohl vom Mutterlande wie von den Dominions zu den anderen Ländern führen, nicht mit einem

Schlage abschnüren, ohne zugleich der machtpolitischen Stellung Großbritanniens den schwersten Schlag zu versetzen. Trotzdem wird man nicht leugnen können, daß ein großer Schritt in der Richtung der Schaffung eines Wirtschaftsraumes des Empire getan worden ist.

Die Abhängigkeit des Imperiums vom Weltmarkt folgt aus der geographischen Lage und aus den besonderen Produktions- und Absatzbedingungen seiner einzelnen Teile. 1929 betrug der Wert des gesamten Außenhandels (reiner Warenverkehr) des Empire [66]) 3 312 Mill. Pfund Sterling, wovon 2 460 Mill. = 74,3% auf den Handel mit fremden Ländern und 852 Mill. = 25,7% auf den interimperialen Handel entfielen. Gegenüber 1913 ist der Anteil des Reichshandels nur um 1,3% gestiegen. Fast drei Viertel seiner Warenbezüge empfängt Großbritannien aus dem fremden Ausland und setzt erheblich über die Hälfte seiner Erzeugnisse dort ab. Das Gegenbild dazu bietet die Entwicklung des Gesamtimports der britischen Überseeländer. Er ist von 1913 (= 100) bis 1927 von 501 Mill. auf 1024 Mill. Pfund Sterling = 204% angewachsen. Die Zunahmequote belief sich für das Mutterland auf 166, für die anderen britischen Länder auf 231 und für die fremden Staaten auf 233. England konnte im allgemeinen im Einfuhrhandel seiner Überseeländer seine Stellung nur behaupten. Der „Economist" vom 28. Februar 1931 bringt einige Ziffern über den Anteil der englischen Ausfuhr in gewisse Ländergruppen. Aus diesen geht hervor, daß die Ausfuhr nach europäischen, nicht britischen Gebieten im Jahre 1929 32,3% der Gesamtausfuhr Englands betrug, 1930 stieg der Anteil auf 35,6%. Demgegenüber fiel der Anteil der Ausfuhr nach anderen ausländischen nichtenglischen Gebieten von 32,2% auf 21%. Der Anteil der Ausfuhr nach den Kolonien fiel von 44,5 % auf 43,4%.

Es soll hier an dem Beispiel der englisch-kanadischen Beziehungen die Tatsache festgehalten werden, daß England und die Dominien selbst bei der heutigen Desorganisation des Welthandels wechselseitig noch so stark mit der Welt verbunden sind, daß von einem geschlossenen Wirtschaftsraum im Rahmen des britischen Weltreiches keine Rede sein kann. Kanada, das größte Dominion des Empire, hat selbst seine eigene, vielfach mit amerikanischem Gelde aufgebaute Industrie, die sich gegen die Konkurrenz der englischen Einfuhr wehrt; es hat zudem sehr enge und nachbarliche Wirtschaftsbeziehungen zu Amerika, die nicht einfach dem britischen Reichsgedanken geopfert werden können.

---

[66]) Die Zahlen sind entnommen; der Berliner Börsen-Zeitung vom 14. Juli 1932.

Das Empire bleibt aber auch noch aus einem anderen Grunde weltwirtschaftlich verflochten. Die Tatsache z. B., daß bei den für verschiedene Empire-Staaten hervorragend wichtigen Waren, wie Weizen, Jute, Wolle, das Empire als Ganzes einen Ausfuhrüberschuß hat, gewinnt entscheidende Bedeutung. Was England betrifft, so ist die Gradfolge der Wichtigkeit die: Europa, Empire, das sonstige Ausland. England ist den Handelbeziehungen nach mehr ein europäischer, als ein Empire-Staat.

| Englische Einfuhr aus: | 1924 | 1930 | 1931 |
|---|---|---|---|
| | In Prozent der gesamten Ein- und Ausfuhr | | |
| Dominions, Kolonien etc. | 30,21 | 29,12 | 28,73 |
| Andere Länder mit Währungsdisagio | 16,64 | 16,79 | 17,29 |
| Sonstiges Ausland: | | | |
| Deutschland | 2,89 | 6,27 | 7,44 |
| Frankreich | 5,21 | 4,72 | 4,74 |
| Rußland | 1,55 | 3,28 | 3,75 |
| U.S.A. | 18,88 | 14,70 | 12,08 |
| Gesamte Einfuhr (Mill. Pfd.): | 1270 | 1044 | 862 |
| Englische Ausfuhr nach: | | | |
| Dominions, Kolonien etc. | 41,67 | 43,51 | 43,84 |
| Anderen Ländern mit Währungsdisagio | 14,86 | 14,81 | 14,28 |
| Sonstiges Ausland: | | | |
| Deutschland | 5,32 | 4,70 | 4,73 |
| Frankreich | 5,21 | 5,20 | 5,79 |
| Rußland | 0,48 | 1,19 | 1,83 |
| U.S.A. | 6,74 | 5,03 | 4,40 |
| Gesamte Ausfuhr (Mill. Pfd.): | 801 | 571 | 389 [67]) |

Aus dieser Übersicht ist klar ersichtlich, daß in den letzten sieben Jahren der Anteil des Empire an der englischen Einfuhr von 30,21 auf 28,73% gesunken ist. Ferner ist festzustellen, daß rund 60% der englischen Ausfuhr außerhalb des Empire geht.

Wie sich der britische Welthandel im Verhältnis zum Welthandel als Ganzes und dem Handel Englands in der Nachkriegszeit entwickelt hat, zeigt folgende Darstellung des Imperial Economic Committe vom Jahre 1930:

---

67) Der deutsche Volkswirt, Nr. 24, 1932, Seite 786.

| | 1913 | 1926 | 1927 |
|---|---|---|---|
| | In Prozent des Gesamtwelthandels | | |
| 1. Britisches Reich, alle Glieder des britischen Reiches, also auch interbrit. Handel | 27,75 | 30,29 | 29,48 |
| 2. U. S. A. | 11,17 | 15,15 | 14,21 |
| 3. Nord- und Westeuropa, Skandinavische Länder, Deutschland, Schweiz, Frankreich, Spanien, Italien, Portugal, Belgien | 34,20 | 25,52 | 27,49 |

Diese Ziffern bringen ein jeweils günstiges Verhältnis des Empire als Ganzem zum Gesamtwelthandel zum Ausdruck. Derselben Meinung ist auch der Verfasser dieses Berichts, Sir David Chadvick, wenn er sagt:

„Im Augenblick ist der Außenhandel des britischen Reichs, selbst wenn man die interbritischen Vorgänge außer Betracht läßt, größer, als derjenige irgend einer anderen Einheit, wie etwa der U. S. A. oder derjenigen der zuweilen befürworteten Vereinigten Staaten von Europa."

Aus dem genannten Bericht ergibt sich aber für das Mutterland, wenn man das Volumen des Exporthandels im Jahre 1913 gleich 100 setzt, für das Jahr 1927 ein Rückgang auf 83, dagegen für Kanada 205 für 100, für Australien 110, Südafrika 118, Neuseeland 148 und für den Welthandel überhaupt 118.

### 5. Die Ottawa-Konferenz, ihre wirtschaftlichen Ergebnisse und Auswirkungen.

Die Londoner Konferenz von 1930 hatte trotz Bemühungen auf zollpolitischem Gebiete nichts erreicht, da sich damals die Weltwirtschaftskrise noch nicht genügend ausgewirkt hatte. Als jedoch England durch die Fortdauer der Krise und die Zunahme der Arbeitslosigkeit immer mehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, konnten oder besser gesagt mußten Mac Donald und seine nationale Regierung den Freihandel auf dem Altar des Reiches opfern und Mr. Bennet, der kanadische Premierminister, der Vertreter der hochschutzzöllnerischen Richtung, konnte die Annahme seiner bereits 1930 ausgesprochenen und schon einmal abgesagten Einladung nach Ottawa durchsetzen.

Die unmittelbaren Ursachen für die Konferenz von Ottawa sind in folgenden Tatsachen zu suchen:

1. in der Schaffung des Status von Westminster [68])

---

[68]) 11. September 1931.

2. in der Weltwirtschaftskrise, sowie
3. in der Abkehr Englands vom Freihandel.

Der Status von Westminster, der aus früheren Konferenzen (1926 und 1930) entstand, und der mit seinem Inkrafttreten den politischen Zusammenhang des Reiches aufhob, als die Dominien juristische Einheiten wurden, spielte auf der Konferenz eine gewisse Rolle. Den größten Einfluß übte jedoch die Weltwirtschaftskrise, die eine ständige Schrumpfung der Märkte für die Dominien verursacht hatte. Die Reichsteile sahen sich nun gezwungen, den ihnen möglicherweise einzigen noch verbleibenden Absatzmarkt, das Mutterland, für ihre Rohstoffe und primären Waren zu sichern, da auf lange Sicht die Eroberung anderer Märkte aussichtslos erschien. Wie katastrophal sich die Wirtschaftslage in den Dominien auswirkte, beweist die Tatsache, daß beispielsweise der Index der Ausfuhrwerte in Kanada von 1929 bis 1931 um 30,5% zurückging, während der Einfuhrwertindex nur um 22,5% sank. Die Kaufkraft des Dollars war im Jahre 1931 um 48% höher als 1929. Ähnlich war die Lage in Australien und Neuseeland. Auch hier waren die Ausfuhrpreise viel tiefer gefallen als die Einfuhrpreise. Die Zins- und Tilgungsverpflichtungen konnten nur auf dem Wege der schärfsten Einfuhrdrosselung bezahlt werden. Die Importe sind in Australien von 150 Millionen Pfund vor 1929 auf 36 Millionen Pfund im letzten Fiskaljahr vermindert worden [69]).

So waren die Dominien infolge der drückenden Not dem Gedanken eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses näher gebracht, weil unter den schrumpfenden Märkten sich die eigene Überproduktion sowie die Überproduktion bei ihren Hauptkonkurrenten, wie Argentinien und Rußland bemerkbar machte. Da der amerikanische Markt durch hohe Zollmauern fest verschlossen war, Europa aber außer dem Mutterlande keinen nennenswerten Markt für die Dominien mehr bot, mußten sie den wirtschaftlichen Zusammenschluß mit diesem anstreben.

Bei den Konferenzverhandlungen zeigte sich auch der Vorteil der Aufgabe des Freihandels seitens des Mutterlandes. Erst seit 1931 konnte England in ausgedehntem Maße auf nichtbritische Waren Zölle legen und vermochte so dem Reiche größeren Raum zu schaffen. Das Zollgesetz vom 29. Februar 1932 gab der Empire-Idee einen noch breiteren Spielraum. Was der Schöpfer dieses Gesetzes Neville Chamberlain von seiner Einführung erhoffte, geht aus folgenden Worten hervor, die er bei der Schlußabstimmung im Parlament gesprochen hatte:

---

69) Coatman, Die britische Reichswirtschaftskonferenz von Ottawa, in Weltwirtschaftl. Archiv, 37. Band, S. 45.

„Wenn einst der Geschichtsschreiber seine Anschauung der Ereignisse vom Februar 1932 aufzeichnen wird, dann wird er wohl diesen Zeitpunkt als den entscheidenden Abschnitt in der merkwürdigen und abenteuerreichen Geschichte unserer Nation erkennen. Ich glaube, daß er den Mut und die Voraussicht rühmen und bewundern wird, mit denen sie sich von vergangenen Schwierigkeiten losschüttelt und eine neue Laufbahn beginnt, Hand in Hand mit den Schwesternationen des Empire, als die zentrale Figur eines großen Wirtschaftsbundes, der weit und stark ist, um jedem Schlage zu widerstehen, den sie in Zukunft erleiden mag" [70]).

Durch die Gesetzgebung von 1932 wurden Veränderungen erzielt, die Coatman in Bezug auf die britische Einfuhr folgendermaßen einschätzt. Während im Jahre 1930 nur etwa 150 Millionen Pfund bei einer Gesamteinfuhr von 1030 Mill. Pfund von den älteren Zöllen erfaßt wurden, wurden von dem neuen Zolltarif annähernd 600 Millionen Pfund erfaßt. Im Jahre 1927 betrug der britische Zoll auf Fertigwaren 5%, nach dem 1. 3. 32 erhöhte er sich auf 18% [71]). Damit liegt Großbritannien in der Mitte zwischen den Ländern mit höchstem und niedrigstem Zollniveau. Aus den nachstehenden Übersichten sind die Zahlen der einzelnen Glieder des Reiches für eine Reihe von Jahren zu ersehen. Als das letzte Normaljahr ist das Jahr 1929 anzusehen, weil die eingetretene Weltwirtschaftskrise einerseits und die Veränderungen in der Handels- und Zoll- sowie Währungspolitik Englands andererseits die nachfolgenden Jahre zunächst außer Vergleich setzen.

Die beiden ersten Tabellen zeigen mit großer Deutlichkeit, daß der britische Außenhandel eine Reihe von Jahren hindurch stabil geblieben ist. Tabelle drei und vier dagegen beweisen die Ablenkung des Handels der Dominien von Großbritannien nach anderen Märkten. Britisch-Indien wurde in der Nachkriegszeit zum besten Kunden Großbritanniens und in den meisten Jahren nahm Australien den zweiten Platz ein. Im Jahre 1924 nahmen die Kolonien 7% der britischen Ausfuhr auf, 1930 aber 11%. Diese Steigerung ist auf das plötzliche Fallen der britischen Ausfuhr in die übrige Welt zurückzuführen. Im Jahre 1930 kauften die Kolonien aus Großbritannien Waren im Werte von 50 Millionen Pfund, aus dem übrigen Empire solche im Werte von 46 Millionen Pfund. Daraus folgert Coatmann, daß Großbritannien sich innerhalb des Empire gegenwärtig in einer günstigeren Konkurrenzlage befindet als außerhalb desselben.

So tagte vom 22. Juli bis zum 20. August 1932 in Ottawa die britische Reichskonferenz, deren Bedeutung für die ge-

---

[70]) Der deutsche Volkswirt, Nr. 24, vom 11. 3. 32, S. 758.
[71]) Coatman, a. a. O., Seite

Anteil einzelner britischer Länder und des übrigen Empire an der Gesamteinfuhr Großbritanniens vor und nach dem Kriege (in % des Wertes der Gesamteinfuhr) [72].

| Herkunfsland: | 1907 | 1913 | 1924 | 1925 | 1926 | 1927 | 1928 | 1929 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Kanada | 3,9 | 4,0 | 5,4 | 5,5 | 5,3 | 4,7 | 5,0 | 4,0 |
| Australien | 5,2 | 5,0 | 4,8 | 5,7 | 5,1 | 4,5 | 4,7 | 4,7 |
| Neuseeland | 2,8 | 2,6 | 3,8 | 4,0 | 3,9 | 4,0 | 4,1 | 4,0 |
| Südafrika | 1,3 | 1,6 | 1,5 | 2,0 | 1,6 | 1,8 | 2,1 | 2,1 |
| Neufundland | — | 0,1 | 0,2 | 0,2 | 0,1 | 0,2 | 0,2 | 0,2 |
| Britisch Indien | 6,8 | 6,3 | 6,4 | 6,3 | 4,8 | 5,6 | 5,6 | 5,3 |
| Übriges Empire | 4,0 | 5,3 | 4,8 | 5,9 | 6,5 | 6,1 | 5,3 | 5,7 |
| Empire insgesamt | 24,0 | 24,9 | 26,9 | 29,6 | 27,3 | 26,9 | 27,0 | 26,0 |

Großbritanniens Ausfuhr nach dem Empire vor und nach dem Kriege (in % des Wertes der Gesamtausfuhr) [73].

| Bestimmungsland: | 1907 | 1913 | 1924 | 1925 | 1926 | 1927 | 1928 | 1929 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Kanada | 4,0 | 4,5 | 3,6 | 3,8 | 4,3 | 4,4 | 5,0 | 5,0 |
| Australien | 5,7 | 6,6 | 7,8 | 8,2 | 9,9 | 9,1 | 5,1 | 7,8 |
| Neuseeland | 2,0 | 2,1 | 2,6 | 3,1 | 3,3 | 2,9 | 2,8 | 3,1 |
| Südafrika | 3,3 | 4,2 | 3,9 | 4,2 | 5,2 | 4,5 | 4,6 | 4,7 |
| Neufundland | 0,1 | 0,2 | 0,2 | 0,2 | 0,2 | 0,1 | 0,1 | 0,1 |
| Britisch Indien | 12,2 | 13,4 | 11,5 | 11,7 | 13,2 | 12,6 | 12,2 | 11,3 |
| Übriges Empire | 5,1 | 6,2 | 10,5 | 8,0 | 8,6 | 9,0 | 9,2 | 9,0 |
| Empire insgesamt | 32,4 | 37,2 | 40,1 | 39,2 | 44,7 | 42,6 | 42,0 | 41,0 |

Die Tabellen sind entnommen der Abhandlung „Die Britische Reichskonferenz von Ottawa“ v. J. Coatman, Prof. of Imperial Economic Relations, University of London, in „Weltwirtschaftl. Archiv, v. Bernhard Harms, 37. Bd. (1933 I), S. 52.

samte Wirtschaftlage immer deutlicher wird. Warum gerade diese Stadt zum Tagungsort gewählt wurde, führt Louis Hamilton darauf zurück, „daß sie die Hauptstadt des größten Dominions ist, das zugleich die Hochburg des Schutzzolles innerhalb des Reiches darstellt, und ferner darauf, daß es für die englischen Vertreter leicht war, die Verhandlungen in der Atmosphäre eines ausgereiften Protektionismus zu führen, statt

---

72) Auch vor dem Kriege ohne die Einfuhr aus dem Gebiete des Irischen Freistaates.

73) Auch vor dem Kriege ohne die Ausfuhr aus dem Gebiete des Irischen Freistaates.

Ausfuhr einzelner britischer Länder nach Großbritannien 1890/94—1929/30 (in % der Gesamtausfuhr) [74].

| Jahresdurchschnitt bzw. Fiskaljahr | Australien | Kanada | Neuseeland | Südafrika | Brit. Indien |
|---|---|---|---|---|---|
| 1890/94 | 71 | 49 | 78 | — | — |
| 1895/99 | 63 | 59 | 80 | 96 | 32 |
| 1900/04 | 48 | 56 | 75 | — | 30 |
| 1905/09 | 46 | 50 | 80 | 94 | 28 |
| 1910/14 | 44 | 47 | 80 | 90 | 26 |
| 1921/25 | 41 | 34 | 82 | 67 | 23 |
| 1925/26 | — | 37 | — | — | — |
| 1926/27 | 33 | 34 | 78 | 63 | 21 |
| 1927/28 | 37 | 32 | 76 | 54 | 25 |
| 1928/29 | 37 | 29 | 72 | 55 | 22 |
| 1929/30 | 53 | 25 | 74 | 65 | 22 |

Ausfuhr einzelner britischer Länder nach Großbritannien 1890/94—1929/30 (in % der Gesamtausfuhr) [74].

| Jahresdurchschnitt bzw. Fiskaljahr | Australien | Kanada | Neuseeland | Südafrika | Brit. Indien |
|---|---|---|---|---|---|
| 1890/94 | 70 | 36 | 67 | — | — |
| 1895/99 | 67 | 27 | 64 | 73 | 70 |
| 1900/04 | 59 | 25 | 60 | — | 65 |
| 1905/09 | 52 | 31 | 60 | 55 | 66 |
| 1910/14 | 40 | 22 | 58 | 59 | 62 |
| 1921/25 | 47 | 17 | 53 | 51 | 55 |
| 1925/26 | — | 17 | — | — | — |
| 1926/27 | 41 | 15 | 49 | 48 | 47 |
| 1927/28 | 43 | 16 | 51 | 45 | 46 |
| 1928/29 | 40 | 15 | 50 | 44 | 44 |
| 1929/30 | 41 | 15 | 49 | 43 | 41 |

in London, wo der Geist Brights und Cobdens noch umgeht, und die Idee des Freihandels keineswegs tot ist" [75]. Ottawa bedeutet einen Abschnitt in der Geschichte des britischen Reiches und stellt einen wirtschaftspolitischen Wendepunkt dar. Eine solche Konferenz konnte nur unter ganz bestimmten

---

[74] zitiert bei J. Coatman, Die britische Reichskonferenz von Ottawa, Seite 53.

[75] Die Britische Reichskonferenz in Ottawa, in: Zeitschrift für Politik, April 1933, Heft 1.

Bedingungen zustandekommen, welche in diesem Falle auch gegeben waren. Allen Dominien, Indien und den Kolonien, ist nämlich das eine gemeinsam, daß sie Urproduzenten sind, von den Dominien ist Kanada zugleich ein in Entwicklung begriffener Industriestaat, dessen Industrie aber hauptsächlich auf seiner primären Produktion, nämlich der Landwirtschaft beruht. In wirtschaftlicher Hinsicht ist daher die Reichsbevölkerung außer der Großbritanniens von dem Handel ihrer Naturprodukte abhängig, allerdings kann das Mutterland ebenso wenig alle Naturprodukte des Reiches aufnehmen, wie das Reich alle Industrieerzeugnisse des Mutterlandes.

Wie stark der Reichsgedanke doch im Grunde bei den einzelnen Ländern ausgeprägt sein muß, um die Verträge von Ottawa abzuschließen, läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten es zu überwinden gab bei solchen heterogenen Elementen, wie es die Länder des Reiches mit ihren geopolitisch so abweichenden Bedingungen sind. Dadurch, daß das Reich zu Vorzugszöllen überging, wurde dem Meistbegünstigungssystem auf der ganzen Welt der Todesstoß versetzt, zumindest wurde es auf lange Sicht ausgeschaltet.

Einzelheiten der kolonialen Vorzugssätze für Großbritannien anzuführen, ist bei einem Kolonialreich aus mehr als 50 Ländern im Rahmen dieser Arbeit unmöglich. Wenn aber auch die meisten der britischen Kolonien bei den Vergünstigungen Vorsicht walten lassen mußten, da ihr Einkommen zum großen Teil von den Zöllen abhängt, so kann man sagen, daß heute praktisch von allen Kolonien Vorzugszölle an Großbritannien gewährt werden. Ausgeschlossen sind die Territorien, die durch internationale Verträge daran gehindert sind.

Zwei Gesichtspunkte schwebten den Konferenzteilnehmern vor: die sofortige Besserung des Außenhandels und der allgemeinen Wirtschaftslage der Empire-Mitglieder durch Schaffung von Handelsverträgen mit gegenseitiger Vorzugsbehandlung einerseits und andererseits der Versuch einer dauernden Politik wirtschaftlicher Zusammenarbeit innerhalb des Reiches.

Dies geht aus dem Bericht über die Verhandlungen der Konferenz hervor, der als Einleitung folgende Erklärung enthält: „Nachdem die Nationen des britischen Staatenbundes bestimmte Abmachungen getroffen haben, um den gegenseitigen Handel durch Vorzugszölle zu heben, nimmt die Reichskonferenz von diesen Abmachungen Notiz und gibt der Überzeugung Ausdruck, daß durch Senkung oder Entfernung der Zölle, wie sie in den Beschlüssen vorgesehen sind, der Handel zwischen den verschiedenen Reichsteilen erleichtert und der gesamte Welthandel infolge der daraus resultierenden erhöhten Kaufkraft der im britischen Völkerbund zusammengeschlossenen Nationen angeregt und gefördert werden wird. Die Konferenz

betrachtet den Abschluß dieser Verträge als einen richtunggebenden Schritt nach vorwärts, der in Zukunft zu weiterem Fortschritt auf derselben Linie führen wird. Die Schutzzölle sollen benutzt werden, um die natürlichen Hilfsquellen und die Industrien des Weltreiches nach gesunden ökonomischen Prinzipien zu entwickeln. Die Konferenz empfiehlt deshalb die Abmachungen den Regierungen der verschiedenen Reichsteile" [76].

Vom Dominialministerium wurden die sieben Handelsverträge, die England mit den Dominien, Indien und Südrhodesien in Ottawa abgeschlossen hatte, veröffentlicht. Alle diese Verträge gelten auf die Dauer von 5 Jahren und verlängern sich dann stillschweigend mit sechsmonatiger Kündigungsfrist. Das Hauptmerkmal der Ottawa-Verträge ist zunächst, daß Neufundland und Britisch-Indien zum ersten Male in ihrer Geschichte den Grundsatz der Reichspräferenz annahmen. Im kanadischen Zolltarif wurden Änderungen in der Richtung der Herabsetzung bereits bestehender Zölle auf britische Waren, der tatsächlichen Zollbeseitigung und schließlich der Steigerung der Zölle auf ausländische Waren vorgenommen, um die Vorzugsspanne für Großbritannien zu vergrößern.

Die wichtigsten Einzelheiten sind folgende:

1. England verpflichtet sich, die im Einfuhrgesetz von 1932 festgesetzte Zeitspanne für freie Einfuhr von Waren aus den Dominien über den 15. November hinaus zu verlängern.
2. England verpflichtet sich, auf eine Reihe von ausländischen Waren einen bestimmten Zoll einzuführen. Hierzu gehören ein Zoll auf Weizen, auf Kupfer, auf Eier, Butter, gewisse Fische, konservierte Früchte usw.
3. England verpflichtet sich, den allgemeinen Zolltarif von 10% nicht ohne Einvernehmen mit den Dominien herabzusetzen.
4. Die englische Regierung soll die Kolonien und Protektorate veranlassen, den Waren aus den Dominien eine Vorzugsbehandlung zuteil werden zulassen. Die Dominien ihrerseits verpflichten sich, den Kolonien, Protektoraten und den Mandaten Tanganika, Englisch-Kamerun und Togoland eine Präferenz für eine Reihe von bestimmten Waren in derselben Höhe wie England zu gewähren.
5. England sichert den Dominien auf die Dauer von drei Jahren freie Einfuhr für Eier, Butter, Geflügel, Käse und andere tierische Erzeugnisse zu, behält sich aber das Recht vor, nach Ablauf dieser Zeit, falls dies im Interesse der englischen Landwirtschaft notwendig sei, eine Abänderung,

---

[76]) H. Siemer, a. a. O., Seite 293.

jedoch unter Beibehaltung der Vorzugszölle für die Dominien vorzunehmen.

6. Der Vorzugssatz für englische Waren schwankt, beträgt aber im allgemeinen 15%, manchmal auch 20% oder auch nur 10%.

Wirkungen auf das Mutterland.

Ottawa bedeutet für das Mutterland durch das Einfuhrgesetz von 1932 einen weiteren Schritt zu Schutzzoll und Präferenz. Fast in allen Verträgen trat eine Zollerhöhung für ausländische Produkte ein. In dem Vertrage mit Kanada ist die Verpflichtung enthalten, die Einfuhr aus denjenigen Gebieten des Auslandes zu verhindern, in denen die Preise der für die Ausfuhr in Frage kommenden Güter durch Staatseingriff beeinflußt werden. Weiterhin ist ein großes Kontingentsystem für die Fleischeinfuhr nach Großbritannien vorgesehen, um eine Angebotsbeschränkung seitens des Auslandes zu erhöhen.

Kanada.

Hier ist ebenso wie in den Verträgen von Australien und Neuseeland zunächst der Grundsatz zu beachten, daß für britische Güter keinerlei Zollerhöhung eintreten darf, es sei denn, nach Untersuchung und Bericht durch ein besonderes Tarifzollamt. Ebenso ist in diesen Verträgen die Bestimmung enthalten, daß Zollschutz gegen britische Einfuhrgüter nur solchen Industrien gewährt werden soll, denen man vernünftigerweise eine gute Erfolgschance zubilligen kann. Schließlich wurde in allen Verträgen festgelegt, daß grundsätzlich die Schutzzölle nicht das Niveau überschreiten sollen, das britischen Erzeugern eine ausreichende Chance vernünftigen Wettbewerbs gibt. Letztere Bestimmung fehlt im Vertrage mit Neuseeland.

2. Im kanadischen Zolltarif sind folgende Änderungen festzustellen:
   a) Herabsetzung bereits bestehender Zölle auf britische Waren,
   b) tatsächliche Zollbeseitigung und
   c) Steigerung der Zölle auf ausländische Waren, um die Vorzugsspanne für Großbritannien zu vergrößern.

Kanada gewährt bei 79 Warenpositionen Zollfreiheit für englische Waren, bei 53 Positionen werden die Zölle für englische Waren ermäßigt, bei weiteren 83 Positionen werden — unter Beibehaltung der bisherigen Zölle für englische Waren — die Zölle für Waren aus fremden Ländern erhöht. Die kanadische Gesamteinfuhr in diesen 215 Warendipositionen

betrug 1931/32 125 Millionen Dollar, davon entfielen auf England rund 55 Millionen [77]).

Etwa 25% der kanadischen Einfuhr werden von den Ottawa-Verträgen betroffen.

Für den Import von kanadischem Speck und Schinken nach Großbritannien, der zollfrei sein soll, will man eine bestimmte Höchstgrenze festlegen. Inoffiziell wurde vereinbart, daß auch die Zölle auf Stahl, Maschinen und Draht den Interessen der beiden Länder angepaßt werden sollen.

Australien.

Australien verpflichtet sich, die Vorzugsspanne für britische Waren zu erhöhen und zwar durch Anwendung der folgenden Formel [78]) auf die schon bestehenden Zollsätze.

| Zoll auf britische Waren | Mindestvorzugsspanne |
|---|---|
| bis 19% des Wertes | 15,0% des Wertes |
| 19—29% des Wertes | 17,5% des Wertes |
| über 29% des Wertes | 20,0% des Wertes |

Diese Präferenzen, die sich auf etwa 440 Positionen erstrecken, wurden so von durchschnittlich 10 bis 12% auf etwa $17^1/_2$% des Wertes erweitert.

Die Ottawa-Verträge bringen der britischen Einfuhr nach Australien deutliche Vorteile, denn sie geben jeder Art britischer Einfuhr eine gesteigerte Vorzugsstellung. Australien ist kein großes Industrieland, sodaß Großbritannien hier Vorteile genießt, die es in Kanada nicht hat. Freilich werden die Vorzugszölle, die den englischen Fabrikaten gewährt werden, durch Erhöhung der Zölle dem Auslande gegenüber erreicht. Nach Coatmann [79]) würden die zusätzlich gewährten Vorzugszölle 1930/31 Güter im Werte von 8 Millionen Pfund bei einer Gesamteinfuhr von 60,16 Millionen Pfund betreffen. Von der normalen Einfuhr im Jahre 1929/30 hätten sie über 20 Mill. Pfund britische Einfuhr betroffen.

Neuseeland.

Hier liegen die Verhältnisse am einfachsten. Da seine Industrie wenig entwicktelt ist, war Neuseeland in der Lage, Großbritannien für die freie Einfuhr von Früchten und Meiereiprodukten nach Großbritannien Vorzugszölle zu gewähren. So wurden alle bisherigen Zölle auf britische Güter herabgesetzt und der Zollzuschlag abgeschafft. Coatmann [80]) schätzt den

---

77) Respondek, Grundzüge europäischer Handelspolitik, S. 65.
78) Coatman, a. a. O., Seite 64.
79) Coatman, a. a. O., Seite 64.
80) Seite 65.

Wert der hiervon betroffenen britischen Waren unter Zugrundelegung der Einfuhrbasis von 1930 auf 10 Millionen Pfund Sterling.

Neufundland.

Neufundland gewährt England einen 10% igen Vorzugszoll auf Manufakturwaren und öffnet damit einen bis jetzt von den Amerikanern beherrschten Markt, da die Insel selbst keine Industrie entwickelt hat. England gewährt Neufundland Vorzugszölle auf Lebertran und Lachs sowie Zollfreiheit auf Kabeljau.

Südafrika.

Entgegen allen Erwartungen ist auch Südafrika Großbritannien dadurch entgegengekommen, daß es den Vertrag von 1928 mit Deutschland kündigte. Dadurch kehrte es in die Reichsmauern zurück. Besonders vorteilhaft wirkte sich der Umstand aus, daß die meisten Waren nicht mit denen des britischen Landwirtes konkurrieren, wie z. B. Weine, Südfrüchte, Tabak, Walfischöl usw. Südafrika gewährt Großbritannien Präferenzen auf Maschinen und viele Fabrikwaren. Es führt ferner Zölle auf billige Textilwaren ein, von denen die englische Industrie befreit ist. Andererseits ist es für Südafrika schwer, einen anderen offenen Markt zu finden. Im Jahre 1931 betrug nach Schätzungen die Einfuhr englischer Waren, für die jetzt Präferenzen gewährt werden, 7,4 Millionen Pfund Sterling [81]). Südrhodesien erhält von England Vorzugszölle auf Tabak, Kupfer, Asbest und Früchte als Gegenleistung für Vorzüge auf britische Manufakturen.

Irland.

Irland war nur privilegierter Zuschauer auf der Ottawa-Konferenz. Das Mutterland lehnte es ab, mit „Vertragsbrechern" — wie man sich ausdrückte — zu verhandeln, wenngleich dabei die Politik eine größere Rolle spielte als die Moral. Mit den Schwesterdominions führte Irland allerdings Verhandlungen und schloß auch Verträge ab.

Britisch-Indien.

Zunächst ist hier zu bemerken, daß Britisch-Indien ebenso wie Neufundland zum ersten Male in ihrer Geschichte den Grundsatz der Reichspräferenz annahmen. In Britisch-Indien wurden die Differentialzölle für Stahl und Baumwolle bis dahin weder von der Gesetzgebung noch vom Volk als Teil oder auch nur als Anfang eines Systems der Reichspräferenz aufgefaßt. Indien ist der bei weitem bedeutenste Import- und

---

81) Respondek, a. a. O., Seite 66.

Exportmarkt Großbritanniens. Hinzu kommt, daß es noch wenig industrialisiert ist. Nach Coatman [82]) leben 70% der Bevölkerung von der Landwirtschaft, und die landwirtschaftlichen Erzeugnisse betragen dementsprechend 90% der Gesamtausfuhr. Desgleichen sind die finanziellen Beziehungen zwischen Britisch-Indien und Großbritannien sehr eng. Der Handelsvertrag mit Britisch-Indien gliedert sich in drei Teile:

a) in die Einfuhr von Gütern, die auf Grund handelspolitischer Erwägungen zollfrei sind,
b) in die Einfuhr von Gütern, die mit Finanzzöllen belastet sind,
c) in die Einfuhr von Gütern, die Schutzzöllen unterworfen sind. Hierunter gehören besonders Textilwaren, Eisen und Stahl. Indiens Schutzzollpolitik, die sich in letzter Zeit mehr und mehr entwickelt hat, hatte vor allem dem Baumwollhandel von Lancashire zugunsten der Fabrikanten in Bombay schwere Wunden geschlagen.

Die Vorzugszölle beschränken sich in der Hauptsache auf Güter der Kategorie zu b). Der neue Vorzugszoll besteht zum größten Teil in einem gleichmäßigen Satz von 10% des Wertes, nur bei Motorradfahrzeugen und Akkumulatoren beträgt er $7^1/_2$%. Den 10%igen Vorzugszoll genießen Elektroartikel, Maschinen und Fabrikausrüstungen, Metalle und Erze, Bau- und Konstruktionsmaterialien, Möbel und Einrichtungsgegenstände, Eisenwaren, photographische Materialien, Radioapparate, Lederwaren, Kautschukwaren, Fahrzeuge, Wollwaren, Musikinstrumente, Tonwaren und Porzellan, Asbesterzeugnisse, Leder-Schuhe und -Halbschuhe, Kleidung verschiedener Sorten usw. Die Einfuhr von England der hier aufgezählten Waren betrug 1930/31 schätzungsweise 13 bis 14 Millionen Pfund [83]).

Das Kolonialreich.

Durch die Ottawa-Verträge wurden zum ersten Male alle Teile des britischen Weltreiches durch gegenseitige Präferenzgewährungen miteinander verknüpft. Bei näherer Betrachtung der Handelsbeziehungen zwischen den einzelnen Teilen zeigt sich der Vorteil der gut durchdachten Handelsförderung. Kolonien und Selbstverwaltungsländer ergänzen sich beinahe vollständig. Hierbei spielen zwei Klauseln eine hervorragende Rolle, die in jedem Vertrage zwischen den Dominien und Großbritannien vorhanden sind. Die eine verpflichtet die britische Regierung, „die Regierungen der sich nicht selbstverwaltenden Kolonien und Protektorate zur Einräumung jeden Vorzugszolls an die betreffenden Dominions einzuladen, der im Augenblick

---

[82]) Seite 66.
[83]) Respondek, a. a. O., Seite 66.

einem anderen Teil des britischen Reiches eingeräumt wird" [84]). Dagegen verpflichtet die zweite Klausel die betreffenden Dominien, „denjenigen sich nicht selbstverwaltenden Kolonien, Protektoraten und Mandatgebieten, denen die Wohltaten der britischen Vorzugssätze gegenwärtig eingeräumt sind, ebenso Sansibar, die Vorzugssätze für die in Liste Nr. . . . aufgeführten Waren zu den dort aufgeführten Sätzen einzuräumen, desgleichen jeden Vorzugssatz, der gegenwärtig in Großbritannien besteht". Durch die Ottawa-Verträge wurden mithin die Kolonien in die wirtschaftlichen Interessen aller Selbstverwaltungsgebiete des Empire eingegliedert. Während es früher Präferenzen für die Kolonien nur in Großbritannien, Kanada und Neuseeland gab, genießen sie jetzt auch diese Vorzugszölle in Australien, Südafrika, Südrhodesien, Britisch-Indien und Neufundland. Beinahe alle wichtigen Kolonialprodukte, wie Tee, Kaffee und Kakao erhalten jetzt Bevorzugung. Zu erwähnen sind ferner Zucker, Rum, Bananen, Ananaskonserven, Sago, Öle und Ölerzeugnisse, Hartholz, Asphalt, Orangen, Tomaten, Kupfer und Zinn. Allerdings muß hier noch daraufhingewiesen werden, daß infolge der Konvention von St. Germain-en Laye vom 10. September 1919 die britischen Kolonien und Protektorate innerhalb des als Kongobassin bekannten Gebietes verhindert sind, Vorzugszölle für britische Güter zu gewähren.

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß Vorzugszölle von den einzelnen Reichsteilen für viele wichtige international gehandelte Güter gegeben und genommen wurden. Zum ersten Male seit vielen Jahrzehnten war Großbritannien bereit, seine Lebensmitteleinfuhr und einige Rohstoffe für seine Fertigindustrie durch Zölle zu versteuern, um so den Dominien eine bevorzugte Stellung einzuräumen. Andererseits fanden sich die Dominions dazu bereit, die Zölle gegenüber einigen Erzeugnisse des Mutterlandes zu senken. Das Ergebnis von Ottawa ist das Zustandekommen eines Vorzugszollringes der aber nicht einem Reichsfreihandel gleichkam. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß das Empire in absehbarer Zeit nicht für die Gesamtausfuhr des Mutterlandes aufnahmefähig sei.

Vergleicht man in wirtschaftlicher Hinsicht die vielen internationalen Konferenzen seit Kriegsende, die gänzlich resultatlos endeten, so erscheint es erstaunlich, was hier innerhalb eines Monats geleistet worden ist. Das britische Reich bewies in Ottawa, daß es kein bloßer Schemen ist, sondern ein reales wirtschaftliches Gebilde, mit dem man Verträge abschließt.

---

[84]) Coatman, a. a. O., Seite 67.

# Einfluß des neuen britischen Zolltarifs auf die Einfuhr aus einigen Ländern im Jahre 1932 [1]) (in Millionen Pfund und in %) [2]).

| Herkunftsland | Einfuhr 1930 | | | Einfuhr 1932 | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | vor der Ottawa-Konferenz | | | | | nach der Ottawa-Konferenz | | | | |
| | insgesamt | zollpflichtig | zollfrei | zollfrei | zollpflichtig | | | | zollfrei | zollpflichtig | | | |
| | | | | | insges. | 10 % | 11-20 % | üb. 20 % | | insges. | 10 % | 11-20 % | üb. 20 % |
| Vereinigte Staaten | 153.497 | 45.277 | 108.220 | 45.776 | 62.444 | 42.067 | 18.777 | 1.600 | 31.488 | 76.732 | 46.077 | 20.658 | 9.997 |
| | | **29.5** | **70.5** | **29.8** | **40.7** | **27.5** | **12.2** | **1.0** | **20.5** | **50.0** | **30.0** | **13.4** | **6.6** |
| Deutschland | 65.490 | 6.994 | 58.496 | 3.592 | 54.904 | 16.581 | 31.769 | 6.554 | 2.924 | 55.572 | 15.845 | 32.567 | 7.160 |
| | | **10.7** | **89.3** | **5.5** | **83.8** | **25.4** | **48.5** | **9.9** | **4.5** | **84.8** | **24.2** | **49.7** | **10.9** |
| Argentinien | 56.666 | — | 56.666 | 46.854 | 9.812 | 9.812 | — | — | 37.840 | 18.826 | 16.126 | 2.637 | 0.063 |
| | | — | **100.0** | **82.7** | **17.3** | **17.3** | — | — | **66.8** | **33.2** | **28.4** | **4.7** | **0.1** |
| Dänemark | 54.118 | 0.061 | 54.057 | 28.002 | 26.055 | 25.238 | 0.805 | 0.012 | 28.002 | 26.055 | 3.174 | 22.869 | 0.012 |
| | | **0.1** | **99.9** | **51.7** | **48.2** | **46.7** | **1.5** | — | **51.7** | **48.2** | **5.9** | **42.3** | — |
| Frankreich | 49.267 | 12.354 | 36.913 | 5.707 | 31.206 | 14.722 | 12.187 | 4.297 | 4.026 | 32.887 | 15.315 | 12.921 | 4.651 |
| | | **25.0** | **75.0** | **11.6** | **63.4** | **29.8** | **24.9** | **8.7** | **8.2** | **66.8** | **31.1** | **26.2** | **9.05** |
| Niederlande | 39.524 | 1.435 | 38.089 | 4.765 | 33.324 | 24.540 | 6.174 | 2.610 | 4.667 | 33.422 | 17.653 | 12.890 | 2.879 |
| | | **3.6** | **96.4** | **12.1** | **84.3** | **62.1** | **15.6** | **6.6** | **11.8** | **84.6** | **44.6** | **32.7** | **7.3** |

[1]) Auf der Basis der britischen Einfuhr von 1930. [2]) Prozentzahlen halbfett.

## C. Schluß.

### Die Bedeutung der Weltwirtschaftskonferenz für England und das Britische Reich.

Das einzige Ergebnis von Bedeutung, das die letzte Weltwirtschaftskonferenz in London gezeitigt hat, ist der Ottawa-Ergänzungspakt. Dieser erstrebt eine Preissteigerung durch monetäre Maßnahme, wie beispielsweise durch Verbilligung von Geld und Kredit, durch Stabilisierung der Wechselkurse sowie durch Senkung des Zinsfußes für langfristige Anleihen. Die bedeutensten Stellen dieses Abkommens lauten wie folgt:

„Jedes Preisniveau würde befriedigend sein, bei dem sich normale Betätigung der Industrie und normale Beschäftigung wieder ermöglichen lassen, das die Wiederaufnahme der Produktion von Grundstoffen von Grundstoffen gestattet, und das die Schuldenlast und fixen Kosten mit der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit in Übereinstimmung bringt. . . . Sie (d. h. die Empire-Regierungen) sind daher der Meinung, daß die Regierungen des britischen Gemeinwesens mit allen Mitteln ihrer Macht, in den Grenzen gesunder Finanzpolitik auf einer monetären oder sonstigen Wirtschaftspolitik bestehen sollten, um das Steigen der Großhandelspreise zu fördern, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt ist, und daß danach alle denkbaren Maßnahmen zur Erhaltung der Position ergriffen werden sollten. Die unterzeichneten Delegationen bestätigen jetzt von neuem ihre Ansicht, daß das letzte Ziel der Währungspolitik die Wiederherstellung eines internationalen Goldstandards sei, bei dem internationale Zusammenarbeit gesichert wäre. Sie behaupten, zur Vermeidung unverhältnismäßiger Schwankungen der Kaufkraft des Goldes die Bedeutung der Stabilität der Wechselkurse zwischen den Ländern des Empire im Interesse des Handels voll anzuerkennen. Dieses Ziel wird stets bei der Bestimmung der Währungspolitik im Auge behalten werden müssen. Seine Durchführung werden sie durch die Verfolgung einer gemeinsamen Politik steigenden Preisniveaus unterstützen. Die interimperiale Stabilität der Wechselkurse wird durch die Tatsache erleichtert, daß die Regierung von Großbritannien keine Verpflichtung gegenüber anderen Ländern bezüglich der künftigen Behandlung des Sterlings besitzt, also vollkommene Handlungsfreiheit in dieser Hinsicht hat. Der Anschluß anderer Länder an eine Politik auf ähnlicher Basis würde die Erlangung und Behauptung einer Kursstabilität für ein noch größeres Gebiet ermöglichen. Unter den Faktoren, die für den wirtschaftlichen Wiederaufschwung der Länder des britischen Gemeinwesens wesentlich sind, hat der Rückgang der Zinsrate für langfristige Anleihen besondere Bedeutung. Die unterzeichneten Delegationen sind darin einig geworden,

ihren Regierungen von Zeit zu Zeit eine gemeinsame Beratung über die Währungs- und Finanzpolitik im Interesse der Einheitlichkeit des Zieles und der dafür erforderlichen Maßnahmen zu empfehlen" [85]).

Dieses Dokument wurde von den Vertretern Englands, Kanadas, Australiens, der Südafrikanischen Union und Britisch-Indiens unterzeichnet. England erzielte mit diesem Abkommen insoweit einen großen Erfolg, als es finanziell die überseeischen Reichsteile, d. h. Britisch-Indien und die Dominions stärker an sich kettete. Die Dominien verzichteten darauf, ihre Währungen gegenüber dem Pfund Sterling erneut abzuwerten. Die englische Regierung dagegen betonte ihre Absicht, das Pfund Sterling unter keinen Umständen an nichtbritische Währungen zu binden. Auch die Dominien verpflichteten sich, ihre eigenen Währungssysteme untereinander so stabil wie nur möglich zu halten. Der Sterling-Club, der seit Jahr und Tag inoffiziell besteht, hat damit seinen amtlichen Rahmen erhalten. Dieser britische Schachzug, der den kanadischen Dollar von der weiteren amerikanischen Entwicklung ablenkt, ist deshalb besonders bemerkenswert.

Einen schlagenden Beweis für den Zweck und die Fähigkeit dieses Abkommens geben nach Coatman die erfolgreichen australischen und kanadischen Anleihen. Zum ersten Male seit 20 Jahren nahm Kanada wieder den Londoner Kapitalmarkt in Anspruch, der jetzt auch allgemein das Anleihegeschäft für Übersee wieder aufnimmt und durch eine entschiedene Politik der interimperialen Kursstabilisierung eine Unabhängigkeit vom amerikanischen Dollar behauptet. Londons Position als finanzielles Zentrum des britischen Reiches wurde damit gefestigt.

Noch ein anderer wichtiger Punkt des Paktes ist zu beachten, nämlich der Wunsch, die Grenzen über das Empire hinaus auszudehnen und nach Möglichkeit auch die anderen Länder des bisherigen inoffiziellen Sterlings-Clubs, also insbesondere Skandinavien und weite Teile Südamerikas zur aktiven Mitarbeit an dem britischen Programm konsequenter Preishebung hinzuzuziehen. Die reichsprotektionistische Seite des Ergänzungspaktes zu Ottawa ist daher keineswegs zu unterschätzen.

Damit hat die Weltwirtschaftskonferenz trotz der letzten Endes vollständigen Enttäuschung der großen Hoffnungen in der Tat Ergebnisse gezeigtigt, welche sich für das britische Weltreich als wertvoll erweisen.

---

[85]) Weltwirtschaftl. Archiv, Oktoberheft 1933.

# Lebenslauf.

Ich bin geboren am 27. Juli 1905 in Wieschowa, Kr. Beuthen O.S., als Sohn des Gasthausbesitzers Josef Foltyn und seiner Ehefrau Klara, geb. Ullmann. Nach Besuch der Volksschule genoß ich in einem Internat in Bregenz am Bodensee meine weitere Erziehung. Ostern 1926 bestand ich am humanistischen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Gleiwitz die Reifeprüfung. Seitdem studierte ich mit einigen Unterbrechungen an den Universitäten Innsbruck und Breslau Rechts- und Staatswissenschaft. Am 5. Dezember 1932 bestand ich an der hiesigen Friedrich Wilhelms-Universität die Diplom-Volkswirte-Prüfung. Im März 1933 faßte ich den Entschluß mich der Sozialversicherung zu widmen und bin seitdem bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau Stadt tätig.